

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
 werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementspreis für Bukarest und das Innland mit postfreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland 11 Francs 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Model No. 7
 (Geltige Strada Grigorescu)
Telefon 22/88.

Inserte
 die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. P. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dukes Nachf., Max Augenfeld & Co., E. S. Seiner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, P. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Clementarereignisse und Wirtschaftspolitik.

Bukarest, 8. Juni 1910.

Man kann nicht umhin, den verheerenden Regen der fast 24 Stunden ununterbrochen über den größten Teil des Landes niederging, als ein Clementarereignis zu bezeichnen, dem größere Bedeutung zukommt, als es im ersten Augenblicke den Anschein haben kann. Tatsächlich ereignete sich diese wahre Sintflut nach einem ohnedies regnerischen Frühjahr, denn die heurigen Lenzmonate sind von Jupiter Pluvius nur zu gründlich bedacht worden und man kann behaupten, daß wir seit Monaten nicht einen Tag ohne Regen verlebte oder ohne daß sich nicht drohende Regenwolken gebildet hätten, durch die uns der Aufenthalt im Freien verleidet worden wäre.

Der Ernst der Sache liegt nicht so sehr in dem gewiß nicht alltäglichen Schauspiel der großen Ueberschwemmungen in der Hauptstadt, der Suspendierung der Schulen und des Eisenbahnverkehrs, der Unterbrechung der Tätigkeit in den Fabriken, Ateliers und Handlungshäusern durch die Abwesenheit des Arbeiterpersonals, das wegen des Hochwassers nicht seine Wohnungen verlassen konnte, sondern in der Bedrohung der Ernte, von deren Ausfall man sich so viel versprochen hatte. Noch läßt sich nicht übersehen, welchen Schaden die Sintflut auf den blühenden Getreidefeldern angerichtet hat. Man kann aber getrost behaupten, daß ein Teil der Hoffnungen, die in den Ausfall der diesjährigen Ernte gesetzt wurden, zu Grabe getragen werden müssen. Dies gilt speziell vom Raps, dessen Schnitt eben begonnen werden sollte und der wahrscheinlich durch die furchtbaren Regengüsse größtenteils vernichtet worden ist. Inwiefern und in welchem Ausmaße der Weizen gelitten hat, muß man erst abwarten.

Und so bietet die Ernte, dieses Schmerzenskind des rumänischen Wirtschaftslebens, wieder Anlaß zu Besorgnissen, nachdem man eine Zeitlang sich in den schönsten Hoffnungen bezüglich ihres Ausfalles gewiegt hat. Im vorigen Jahre hat die Dürre unsern Cerealien einen tödlichen Schlag verlezt; heuer tritt der umgekehrte Fall ein: es regnet zuviel, und wenn nicht bald trockene, schöne Witterung eintritt, könnten wieder die Erwartungen der Landwirte und aller produzierenden Kreise — zu Wasser werden.

Die ganze Schwere der Situation tritt einem da vor Augen. In unserm Lande kann vorläufig nichts die Landwirtschaft ersetzen. Das ganze Wohl und Wehe der Bevölkerung hängt vom Himmel ab. Ist die Ernte gut, erhält das ganze Wirtschaftsleben des Landes einen erfreulichen Impuls; ist sie ungenügend, so gelangt man von Krise zu Krise und Handel und

Wandel liegen darnieder. Gute Patrioten, gewiegte Wirtschaftspolitiker haben wiederholt auf die Notwendigkeit hingewiesen, dieser Sachlage dadurch abzuwehren, daß der Industrie größere Aufmerksamkeit zugewendet werde, damit dieses Feld der öffentlichen Betätigung, das auf positiven Grundlagen ruht, einen Teil des Ausfalles ersezt, der in landwirtschaftlichen Mißjahren verzeichnet wird. Wir haben eine bedeutende Petroleum- und Holzindustrie; auch andere Industriezweige haben bei uns Boden gefaßt. Was wird aber in Rumänien nicht alles unter dem Anscheine des Industrieschuges unternommen, um die bestehenden industriellen Unternehmungen zu schützen und um jede Initiative zu ersticken! Haben wir es nicht unlängst erlebt, daß ein Industrieminister ein analoges Industrieförderungsgezet ausarbeitete, das, wenn es Gesetzeskraft erlangt hätte, zur Schließung der meisten Industrieanstalten geführt hätte?

Und erleben wir es nicht jetzt, daß derselbe Minister von Stadt zu Stadt zieht und indem er seine fremdenfeindlichen Gefühle zum Ausdruck bringt, das Land in ein falsches Licht stellt und alle ausländischen Kapitalisten geradezu davor abschreckt, Geschäfte in Rumänien zu entwerfen? Mit welchen Kapitalien sollen denn Industrieanstalten hier geschaffen werden? Rumänien ist ein kapitalschwaches Land, dessen einzige Ressourcen die Landwirtschaft darstellt. Der Rumäne hat im großen Ganzen nur für diese Interesse; am liebsten investiert er sein Vermögen in Güter. Es mangelt hierzulande nicht nur an Kapital, sondern auch an Fachleuten, die eine Spezialindustrie gründen und mit Erfolg leiten könnten. Und da erhebt sich ein Mann in leitender Stellung, der den Krieg gegen die Ausländer predigt. Kann auf diese Weise eine rumänische Industrie gegründet werden? Man entgegne uns nicht von chauvinistischer Seite, daß eine von Fremden gegründete Industrie keine rumänische sei. Jede Fabrik, die auf rumänischem Boden ins Leben gerufen wird, ist eine rumänische, sie dient rumänischen Interessen, sie nationalisiert sich von selber, ohne daß es notwendig wäre, durch mittelalterlich angehauchte Gesezentswürfe die Nationalisierung geradezu erzwingen zu wollen. Dies wollen die zuständigen Kreise nicht einsehen und darum liegt die rumänische Industrie darnieder. So lange nicht ein liberaler Zug durch die rumänische Gesetzgebung geht, durch die es jedem, der mit Kapital und Erfahrung hieher kommt, erleichtert wird, seine Tätigkeit zu entfalten und die natürlichen Reichthümer des Landes zur Verwertung zu bringen, so lange wird das Wirtschaftsleben des Landes einzig und allein von der Landwirtschaft oder besser gesagt von dem Ausfall der Ernte abhängen. Welche Nachteile in dieser Situation liegen, das lehrt uns die Erfahrung.

Der Dank Kaiser Franz Josef's an die Bosnier und Herzegowiner.

Der Kaiser erließ folgendes Handschreiben:

Lieber General der Infanterie Brezsanin!

Die warmen Kundgebungen der Treue und Anhänglichkeit, denen ich allenthalben auf Meiner Reise durch diese schönen Länder begegnet bin, hat Mein Herz mit Freude erfüllt. Ich habe mit lebhafter Genugthuung gesehen, daß die Gefühle der Loyalität für Meine Person und für Mein Haus in allen Kreisen der Bevölkerung tiefe Wurzeln geschlagen haben. Auch sehe ich mit Freude, daß die Bevölkerung Bosniens und der Herzegowina begriffen hat, welchen Schutz und Hort ihrer Sicherheit und ihres Fortschrittes sie durch die von Mir durchgeführte Angliederung dieser Länder an die österreichisch-ungarische Monarchie gewonnen hat.

Die bisherigen Errungenschaften auf allen Gebieten der Kultur, deren Verbreitung unter dieser tüchtigen und entwicklungsfähigen Bevölkerung Meiner Verwaltung gelungen ist, bieten eine Gewähr dafür, daß die nunmehr gesetzlich geregelte und demnächst beginnende Teilnahme der Bosnier und der Herzegowiner an den öffentlichen Angelegenheiten ihres Heimatlandes dessen Aufblühen mit neuen und kräftigen Antrieben fördern werde. Ich beauftrage Sie, dem gesamten Volke dieser Länder, die besuchen zu können, Mir eine freundliche Genugthuung gemessen ist, Meinen Dank für die herzlichste Bewillkommung und lokale Huldigung, sowie die Versicherung kundgeben zu lassen, daß die Bosnier und Herzegowiner Meinem väterlichen Herzen ebenso nahe stehen, wie alle Meine anderen Untertanen.

Mostar, 3. Juni 1910.

Franz Josef m. p.

Vom amerikanischen Präsidenten Taft.

Für den aufmerksamen Beobachter unterliegt es keinem Zweifel, daß sich in der öffentlichen Meinung in den Vereinigten-Staaten ein großer Umschwung vollzieht. Noch vor zwei Jahren erschien der Gedanke, daß ein beträchtlicher Teil des Volkes eine Ermäßigung der Einfuhrzölle wünschen könnte, beinahe lächerlich. Erst als der Payne-Tarif Gesez wurde, zeigte es sich, daß ein großer Teil der Wähler, die für die republikanischen Kandidaten gestimmt hatten, wirklich niedrigere Zölle wollte. Vielleicht wäre der Sturm noch vorübergegangen, wenn Präsident Taft nicht erst den Payne-Tarif entschuldigt und dann mit immer wachsender Wärme ihn gelobt und schließlich als das beste Zollgesez verteidigt hätte, das die Vereinigten-Staaten je gehabt haben. Der Präsident, von den besten Absichten befezt, war ganz in das Fahrwasser der real-

Feuilleton.

Kleines und Kleineres.

Von Julius Stettenheim.

Als Jupiter sich in einen Goldregen verwandelte, um ein Weib zu verführen, war er erst recht ein Dohse.

Man kann mit Glücksgütern gesegnet sein, aber auch verflucht.

Gelegenheit macht Herzensdiebe.

Man mag sagen, was man will, es ist doch besser, den Mund zu halten.

Unsere Sprache hat das Wort Mißfreude nicht, wohl aber das Wort Mitleid.

Die Ehescheidung beweist nur, daß die Ehe von Anfang an eine Lüge war.

Man könnte glauben, daß die Türken die Vielweiberei von den Europäern gelernt haben.

Kinder lieben die unzerreißbaren Bilderbücher nicht.

Ein kleiner Schreibfehler.

Wahr ist und bleibt, was ich Dir schrieb:
Ich hab' Dich Ungeheuer lieb!

Auf den Eintrittskarten des Deutschen Theaters in Berlin las ich: „Der Eintritt ist nicht gestattet, sobald das Spiel begonnen hat.“ Das könnte man dann und wann für Milde statt für Strenge halten.

Die Lüge muß schön sein. Das hat die Wahrheit, um zu gefallen, nicht nötig.

Eine der größten Summen ist das Zehnhellerstück, wenn man es braucht und nicht hat.

Vom Dichten.

Mein lieber Freund, beklagt sich wer,
Das Verfemachen sei so schwer,
Denn er versuch' es im geheimen,
Doch nie gelinge ihm das Reimen:

Dem Stümper lache ins Gesicht
Und sag' ihm, das versteh' er nicht,
Nichts Leicht'eres geb' es zu verrichten
Als das so sehr beliebte Dichten.

Man braucht dazu, das glaube mir,
Nur Feder, Tinte und Papier,
Ein liebend Herz, Sinn für das Wahre
Und den Verzicht auf Honorare.

Das verbreitetste Adelsgeschlecht ist das der Grafen von Gleichen.

In der Sprache der Liebe legt der Mann einer Frau sein Herz zu Füßen, wo es am bequemsten zertreten werden kann.

Die meisten Schauspieler sind Komödianten, die wenigsten Komödianten sind Schauspieler.

Die Göttinnen geben sich keine Blößen, die Maler und Bildhauer geben sie ihnen.

Frage an Schiller.

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht,“
So schließt Dein herrliches Gedicht.
Sprich, kann ein Gut, und sei's auch schwer belastet,
Ein Gut nicht sein, auf dem sich's prächtig rastet?

Die Ehe besteht nur zu oft aus zwei Paaren.

Eine Frau, die einen Mann beherrschen will, redet ihm ein, sie sei seine Sklavin.

Das Opfer.

Eine Fabel.

Entzückend sang eine Nachtigall,
Ein Mädchen lauschte dem süßen Schall
Und jauchzte der holden Sängerin zu.

Da rief ein Mehlwurm: Gut jauchzen hast Du,
Doch wär' Dir der Vogel auch fürchterlich,
Wenn er Dich fräße, wie leider mich!

Eine Krähe haßt der anderen die Augen nicht aus, wenn sie schwächer ist als die andere.

Auch zum Unglück brauchen wir etwas Glück.
Viele junge Männer leben von der Hand ihres Vaters in den Mund.

Man soll den Teufel nicht an die Wand malen, sondern dies einem Sezessionisten überlassen, wodurch der Teufel geärgert wird.

Morgenstunde hat Gold im Munde, aber nicht so viel wie Carusos Abendstunde in der Kehle.

Jeder, der Trinkgeld gibt, sollte sich sehr freuen, daß er es nicht erhält.

Roosevelt ist sehr stolz darauf, Bären geschossen zu haben. Aber wenn er jemals solche hat anbinden müssen, so wird er wohl wissen, das dies von weit mehr Mut und Geschicklichkeit zeugt.

Man kann der heutigen Jugend getrost die schlechtesten Bücher in die Hand geben, sie liest sie nicht, weil Sie überhaupt nicht mehr liest.

Die Gänse werden besser gehütet als die Backfische.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 8. Juni 1910.

Tageskalender. Donnerstag, den 9. Juni. — Katholiken: Felician A. — Protestanten: Felician. — Griechen: Christi Erh.

Witterungsbericht vom 7. Juni. + 15 Mitternacht, + 17 7 Uhr früh, + 27 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 760, Himmel bedeckt. Höchste Temperatur + 31 in Corabia, niedrigste + 10 in Campulung.

Sonnenaufgang 4.34 — Sonnenuntergang 7.54.

Vom Hofe. J. M. die Königin ist seit einigen Tagen unwohl und muß das Zimmer hüten. Das Gehen wird ihrer Majestät sehr schwer. — S. f. H. der Kronprinz ist gestern Abend zur Inspektion nach Tecuci, Vaslui und Jassy abgereist. Der Kronprinz wird etwa 5 Tage lang aus Bukarest fehlen.

Die rumänische Akademie hielt gestern Nachmittag eine vertrauliche Sitzung ab, in der zunächst Herr Jon Ursu zum korrespondierenden Mitgliede der historischen Sektion gewählt wurde.

Die rumänische Akademie hielt gestern Nachmittag eine vertrauliche Sitzung ab, in der zunächst Herr Jon Ursu zum korrespondierenden Mitgliede der historischen Sektion gewählt wurde. Da das Mandat des Herrn Saligny als Präsident der Akademie abgelaufen ist, so wurde die Wahl eines neuen Präsidenten vorgenommen.

Die Rückkehr des Herrn Dem. Sturdza. Herr Dem. Sturdza, dessen Antritt in der Hauptstadt für gestern Abend erwartet wurde, hat seine Rückkehr um einige Tage verschoben. Gestern traf nämlich bei der rumänischen Akademie ein Brief des Sohnes des greisen Staatsmannes, des Herrn Major Sturdza ein, der erklärt, daß sich sein Vater infolge von Privatgeschäften veranlaßt gesehen habe, seine Rückkehr um einige Tage zu verschieben.

Der Besuch der rumänischen Offiziere in Rußland. Der Commandant des 2. Armeecorps General Warthade, der Chef der rumänischen Offiziersabordnung, die jüngst den Besuch in Rußland abgestattet hat, wird dieser Tage von Sr. M. dem Könige in Audienz empfangen werden.

Der Besuch der rumänischen Offiziere in Rußland. Der Commandant des 2. Armeecorps General Warthade, der Chef der rumänischen Offiziersabordnung, die jüngst den Besuch in Rußland abgestattet hat, wird dieser Tage von Sr. M. dem Könige in Audienz empfangen werden. Aus diesem Anlasse wird General Warthade dem Könige ein Handschreiben des Zaren Nikolaus und einen Bericht über den Aufenthalt der Mission in Rußland übergeben.

tionären Elemente einer Partei geraten, die sowohl Roosevelt bekämpft wie sich auch seiner Kandidatur widersetzt hatten. Die Folge zeigt sich in einer Spaltung innerhalb der republikanischen Partei, die immer größeren Umfang annimmt und für die ganze von ihr bisher vertretene Wirtschaftspolitik verhängnisvoll zu werden droht.

Es hat sich herausgestellt, daß, wie viele schon vor zwei Jahren vorausagten, Präsident Taft nicht die Festigkeit besitzt die erforderlich ist, um das Staatsschiff in bewegten Zeiten zu steuern. Er ist wie Wachs in den Händen der Männer, die es verstehen, sein Vertrauen zu gewinnen. Wer selbst mit angehört hat, wie er vor seinem Amtsantritt für die Ermäßigung der Zölle eintrat, muß sich wundern, daß er jetzt den entgegengesetzten Standpunkt einnimmt, findet aber die Erklärung, wenn er sich vor Augen hält, daß der Präsident Taft während seiner ganzen Laufbahn noch nie einen Beweis von Selbstständigkeit an den Tag gelegt hat, sondern sich immer von andern leiten ließ.

Wie vollständig der Präsident sich von Leuten, die verstanden haben, sein Vertrauen zu gewinnen, beherrschen läßt, geht aus der jetzt im Gange befindlichen Untersuchung hervor, die gegen den Minister des Innern Richard Ballinger gerichtet ist. Unter Roosevelt waren große Anstrengungen gemacht worden, die noch vorhandenen Staatsländereien im Interesse des öffentlichen Wohles zu verwalten. Ein System war ausgearbeitet worden, durch welches eine geregelte Forstverwaltung eingeführt, die vorhandenen Wasserkräfte im Interesse der Ansiedler verwertet und die rückichtslose Ausbeutung durch Holzhändler und Viehzüchter verhindert werden konnte. Der neue Minister des Innern schlug eine Politik ein, die dazu angetan war, das mühsame Werk seines Vorgängers zu vernichten. Als Unterbeamte dagegen protestierten, wurden sie entlassen. Die Behauptung, daß Minister Ballinger versuche, die großen Kohlenfelder in Alaska dem Morgan-Suggenheim-Syndikat in die Hände zu spielen, führte endlich zu der Untersuchung. Der Präsident wurde ersucht, alle Akten, die sich auf die Entlassung mehrerer Beamten bezogen, der Untersuchungs-Kommission zu unterbreiten. Nach monatelangen Bemühungen hat der Anwalt der entlassenen Beamten feststellen können, daß der Präsident den Fall gar nicht genau untersucht haben kann. In dem Briefe, im welchem er die Entlassung verfügte, stützte er sich auf ein Gutachten des Generalanwalts. Jetzt ist aber bewiesen worden, daß dieses Gutachten erst zwei Monate später verfaßt worden ist, nachdem der Kongreß die Untersuchung angeordnet hatte. Es hat sich ferner herausgestellt, daß der Brief des Präsidenten von einem Beamten im Ministerium des Innern verfaßt worden war, und daß dieser Beamte schon lange die Entlassung des Mannes durchzusetzen versuchte, dem der Präsident den Abschied in schroffen Worten erteilte. Das ist in kurzen Worten der Tatbestand. Kein Mensch vermutet, daß der Präsident in unredlicher Absicht gehandelt hat, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß er sich nicht die Mühe gab, die Einzelheiten zu untersuchen, sondern blind auf Ballinger und dessen Helfershelfer vertraute.

Der Fall hat großes Aufsehen gemacht, weniger, weil man irgendwelche unredlichen Absichten damit in Verbindung bringt, als weil er deutlich zeigt, was unstruppulose Menschen mit Präsidenten Taft anfangen können, wenn sie ihn in der richtigen Weise zu fassen wissen. Die republikanische Partei tritt in die Kongreßwahlen ein, ohne eine ausgesprochene Position zu haben. Die beiden Flügel, der reaktionäre, dessen Stärke in Neu-England liegt, und der liberale, der seine Kraft aus dem Westen zieht, bekämpfen sich auf das heftigste. Der Eindruck, daß Präsident Taft vollständig verfaßt hat, verbreitet sich mehr und mehr, und die Unzufriedenheit wächst in folchem Maße, daß eine politische Umwälzung vor der Tür steht, wenn sich nicht im letzten Augenblicke der starke Mann findet, der die republikanische Partei retten kann.

Vom Nichtskönner.

Mit jeglicher Feder schreiben kann, Wer ein gerechter Dichtersmann, Es ist ihm kein Papier zu schlecht, Und jede Tinte ist ihm recht.

Wer nie was rechtes gedichtet hat, Dem ist zu rauh, dem ist zu glatt Das Schreibpapier, die Tint' zu blaß, Und jeder Feder fehlt dies und das.

Mißfällt ihm selbst sein schlecht Gedicht, So macht er ein gar dummes Gesicht, Und er bittet um Nachsicht und Geduld, Denn nur sein Schreibwerkzeug hab' Schuld.

Mit Anstand hungern, das ist vornehm.

Wenn die kleinen Fische nicht wären, würden die Walfische nicht existieren können.

Man muß die Menschen von oben herab behandeln, sagten die Bewohner des Mars und warfen mit Meteorsteinen.

Vom Untergang.

O möcht', ruft Schulz, die Erde fortbesteh'n, Die Erde, deren Menschen ich so liebe, Doch sollt' das Unglück wirklich mal gesch'eh'n, So wünsch' ich, daß allein ich übrig bliebe!

Eine Ehe dauert niemals bis zur Scheidung.

Eine Schäferstunde ist eine Stunde, die ein Schäfer und ein Schaf zusammen verbringen.

Wenn heute ein Mann einer Frau Treue bis an das Grab schwört, so sollte sie ihn fragen, ob er vielleicht beschloffen

habe, sich nach dem Tode verbrennen zu lassen.

Wort und W und identisch.

Sind besprochen Zeit und Ort Zum Stellbichlein, so halte Dein Wort, Und ward dann kühn Dein Mund geküßt, so halt' auch ihn.

Manche Frau betrügt den Spiegel, in den sie sieht.

Der schönste Monat, der Mai, ist nach uns benannt sagten die Matkäser.

Eine Schlange zischte als ein Schauspieler an ihr vorübergehend. Laß das, sagte er, wir sind hier nicht im Theater.

Auf allen Gebieten wird heute gestreift, nur die Dilettanten des Klaviers sind leider durch keine Agitation dazu zu bringen, und sie brauchen doch nur die Hände in den Schoß zu legen.

In der letzten Maienwoche.

Du göttlicher Mai mit all Deiner Lust, Du holdester Liebling der Götter, O bleibst du noch da, Du bringst uns just Zum Verlieben das richtige Wetter.

Du bist viel mächtiger als Du's denkst, Das sagt mein Verstand mir, mein schlächter, Sonst hätten dich uns verehelt längst Die Raupen und lyrischen Dichter.

Selbst wenn die Welt einmal unterginge, die Dummen würden trotzdem nicht alle.

zurückgekehrt sind, erzählen ihren Kameraden mit großem Enthusiasmus über den glänzenden Empfang, der ihnen überall in Rußland und ganz besonders in Barskoje Selo im kaiserlichen Palaste zuteil geworden ist. Ein Redakteur der „Nowoje Woenija“ ist in Bukarest eingetroffen, um mit den rumänischen Offizieren, die in Petersburg waren eine Unterredung zu haben und in seinem Blatte die Eindrücke der rumänischen Offiziere zu veröffentlichen.

Militärisches. Die Bukarester Kaserne, in der gegenwärtig das 9. Koschiorenregiment untergebracht ist, wird in Zukunft den Namen „Kaserne Principeja Elisabetha“ tragen. — Für die Uebernahme der 250 Maschinengewehre, die vom Kriegsministerium bei den „Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken“ bestellt wurden, und deren Uebergabe am 1. Mai 1911 erfolgen wird, wurde nachfolgende Kommission ernannt die bereits nach Deutschland abgereist ist, um die Fabrikation zu überwachen: Major J. Garlicktau vom 14. Artillerieregiment, Kapitän M. Alexiu von der Infanterieschule, Kapitän Haralambie Jarca vom 6. Artillerieregimente und Oberleutnant B. Jacobini von 3. Jägerbataillon. — Die Königsmanöver werden in diesem Herbst wahrscheinlich in der Moldau stattfinden. An diesen Manövern werden die Truppen des 4. Armeekorps teilnehmen.

Sitzung des hauptstädtischen Gemeinderates. Der hauptstädtische Gemeinderat hielt gestern Nachmittag unter dem Vorsitze des Primars Herrn Procopie-Demetrescu eine Sitzung ab. Nach Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung hielt der Primar folgende Ansprache: „Ich erfülle eine traurige Pflicht, indem ich Ihnen zur Kenntnis bringe, daß einer unserer hervorragendsten Kollegen nicht mehr existiert. Nicolae Zahariad Olmazu ist nach kurzem Leiden aus dem Leben geschieden. Ich glaube daß ich Ihnen Gesühnen entspreche, wenn ich diesen pflichttreuen Manne für die Arbeit, die er neben uns in der Leitung der Geschäfte der Stadt bekundete, unsere Dankbarkeit ausdrücke. Von tiefem Bedauern über diesen unerfreulichen Verlust erfüllt, überlassen wir seiner schwer getroffenen Familie unserer aufrichtigsten Teilnahme. — Auf Vorschlag des Primars wurde hierauf die Sitzung zum Zeichen der Trauer aufgehoben. Die nächste Sitzung wird nächsten Freitag Nachmittag um halb 6 Uhr stattfinden.

Zur Frage der Erweiterung der Calea Victoriei. Es muß jedem Passanten der Calea Victoriei aufgefallen sein, daß neben der Buchhandlung Socec seit geraumer Zeit schon ein Haus teilweise abgerissen wurde, das seines Umbaues harret. Die Verpätung in der Inangriffnahme des Umbaues rührt von der Tatsache her, daß sich die Primarie widersetzt, die Bewilligung zur Ausführung dieser Arbeiten zu erteilen, weil die Polizeipräfektur, der das Haus untersteht, nicht auf der von der Primarie vorgeschriebenen Linie, die ein Hineinrücken von 6 Metern vorsieht, bauen will. Der hauptstädtische Gemeinderat hatte seinerzeit die Erweiterung der Calea Victoriei beschlossen und gleichzeitig bestimmt, daß die neuzubauenden Häuser eine Höhe von 18 Metern haben müssen. Der Konflikt zwischen der Polizeipräfektur und der Primarie dauert nun schon volle zwei Monate und endete mit dem Siege der Primarie. Die Polizeipräfektur erhält vom Ministerium des Innern eine Summe von 50.000 Lei und wird nun 6 Meter von der Fassade des Hauses Socec hineinrücken; gleichzeitig wird das neue Gebäude eine Höhe von 18 Metern erhalten. Auf diese Weise erfährt das Projekt der Erweiterung der Calea Victoriei einen Anfang der Verwirklichung. Hoffentlich wird auf dem eingeschlagenen Wege ausgeharrt werden.

Kleine Nachrichten. Die Lehrer und Lehrerinnen der dem Zentral-Komitee des Choratempsels unterstehenden Privatschulen haben in einer im Saale der Bibliothek „Saniel Markus“ abgehaltenen Versammlung beschlossen, nach den Prüfungen, Ende Juni, eine Donaufahrt, Giurgiu-Braila, nebst Ausflug nach Galazi zu machen. Diesbezügliche Anskünfte und Anmeldungen, beim Lehrer Herrn M. Dulberger, Str. Mircea-Boda 20. — Morgen Donnerstag Nachmittag um 4 Uhr findet im Lokale der Schule „V. Alexandri“ in der Strada Bitorului die Einweihung einer Volksbibliothek statt. — Der Primar von Craiova Herr Ciocazan hat gestern mit der Banca Agricola den Kontrakt unterzeichnet, durch welchen der Stadt Craiova eine Anleihe von 1 1/2 Millionen Frs. bewilligt wird. — Am 19. Juni wird in der Moldau in Anwesenheit des Unterrichtsministers die Einweihung mehrerer Dorfschulen in den Gemeinden Surani, Opriszeni und Priscacani stattfinden. — In Ruffschul grassirt der Typhus in heftigster Weise. Gegenwärtig sind in der Stadt mehr als 150 Typhusfälle zu verzeichnen. Die Mehrzahl der Erkrankungen sind im türkischen und im jüdischen Viertel.

Evangelische Gemeinde. Morgen am Himmelfahrtstage predigt Herr Pfarrer Lic. Bennewitz.

Vereinigung der deutschen Vereine in Craiova. Aus Craiova wird uns unter dem 6. Juni geschrieben: Die seit Jahren angestrebte Verschmelzung der hiesigen deutschen Vereine und zwar: Oesterreich-Ungarischer Verein, Gesangssektion Coreley und Allgemeiner deutscher Ver. in ist nun endlich zur Tatsache geworden. Gestern am 23./5. Juni fand die allgemeine Generalversammlung der Vereine, nachdem vorher, die engeren Komiteesitzungen und die Generalversammlungen der Vereine sich die Frage der Verschmelzung und näheren Bedingungen schlüssig geworden, statt. Die sehr gut besuchte Allgemeine Generalversammlung hat dann die Verschmelzung beschlossen und dem neuen Bunde, dem Namen „Eintracht“ gegeben. Möge dieser Name, als Glückstern über dem Neugeborenen walten und alles was hier deutsche Zunge spricht unter seinem Zepter, in Eintracht vereinigen.

Sind die eingeborenen Juden rumänische Untertanen? Im Jahre 1908 starb der große Getreideexporteur Marcus Pincas und hinterließ sein Vermögen von nahezu 3 Millionen seinen drei Kindern, zwei Söhnen und einer mit Herrn Speier verheirateten Tochter. Die Söhne, die gleich ihrem Vater österreichische Staatsangehörige sind, wenden sich behufs Inventaraufnahme des Vermögens an das österreichisch-ungarische Konsulat. Dem aber widersetzte sich die Tochter, Frau Ida Speier, die verlangte, daß das rumänische Tribunal das Inventar mache und auch die übrigen auf den Erbe

nachfolgend bezüglichen Fragen regle. Die Angelegenheit kam gestern vor der 1. Sektion des Tribunals Jfsoo zur Verhandlung und der Prozess war insoweit von Interesse, als es sich um die Entscheidung darüber handelte, ob die eingeborenen Juden, in diesem vorliegenden Falle Herr Speier, rumänische Untertanen sind und ob sie in dieser Eigenschaft den Anspruch erheben können, daß das Tribunal ihres Schutzlandes ihre Erbschaftsangelegenheiten regelt. Die Herrn Dissescu und Valerian von Seite der Brüder Pinfas verneinten und die Advokaten Baltineanu und Anghelescu bejahten diesen Standpunkt. Der Staatsanwalt machte geltend, daß unter allen Umständen das rumänische Tribunal berufen ist, sich mit dem Erbnachlasse zu beschäftigen, da zu demselben auch ein Haus in Bukarest gehört. Das Tribunal wird heute sein Urteil sprechen.

Arbeiterstreik im Hafen von Braila. Der Getreidehändler Bonidari in Braila, für den 9 Waggons Getreide eingetroffen waren, gab 4 Waggons den Arbeitern der Gesellschaft „Infragirea“ und 5 Waggons den Arbeitern der syndikalistischen Vereinigung zum Abladen. Die Syndikalisten aber waren damit nicht zufrieden, verjagten die Arbeiter von der „Infragirea“ und stellten dann selber die Arbeit ein. Der Präfeld, der Hafentapitan und der Polizeichef der Stadt fanden sich hierauf im Kommissariat im Hafen ein, wohin sie Abordnungen der Arbeiter beriefen, um sie zu fragen, weshalb sie die Arbeit unterbrochen hatten. Die Syndikalisten erklärten, daß die Gesellschaft „Infragirea“ von den Batafs (Arbeiteraufseher) gegründet worden sei, gegen die sie einen Vernichtungskampf führen. Sie könnten es deshalb nicht dulden, daß die Arbeiter von der „Infragirea“ abgefordert von ihnen arbeiten und verlangen, daß diese Arbeiter mit ihnen zusammen arbeiten und die gleiche Arbeit leisten, wie jeder andere Fuhrmann. Da dieses Verlangen nicht berücksichtigt werden könnte, so kam man überein, daß der Präfeld nach einer Unterredung mit den Kaufleuten den Syndikalisten die Verfügungen mitzuteilen, die er zu fassen für gut finde. Die Unterredung mit den Kaufleuten fand um 12 Uhr Mittag statt. Um 4 Uhr Nachmittag unterbrachen mehrere Hundert Arbeiter aller Kategorien die Arbeit im Hafen und kamen zur Präfeldtur, wo sich auch die Batafs eingefunden hatten. Der Präfeld teilte den Arbeitern mit, die Kaufleute hatten erklärt, daß sie die Batafs, die zahlungsfähige und verlässliche Leute seien, als Vertrauensmänner in ihren Geschäften beibehalten und bloß in jenen Fällen entlassen würden, wo sie sich irgend eine Unregelmäßigkeit zu Schulden kommen lassen. Die Syndikalisten waren mit dieser Entscheidung nicht zufrieden und schrien, daß sie an der Seite der Batafs nicht mehr arbeiten wollten. Die Syndikalisten zogen sich hierauf an den Sitz ihrer Gesellschaft zurück, wo sie eine Versammlung abhielten, in der sie beschlossen, nicht nachzugeben. Unter den Kaufleuten im Hafen herrscht infolge dieser Vorfälle große Besorgnis, da das Vorgehen der Syndikalisten jede regelmäßige Arbeit unmöglich macht und jetzt, nach Beginn der Arbeitskämpfe im Hafen eine wirkliche Gefahr für den Handel darstellt. Als letzten Versuch für die Wiederherstellung einer Verständigung mit den Arbeitern hat der Präfeld beschlossen, heute Abordnungen der Arbeiter, der Batafs und der Kaufleute zu empfangen, um Beschlüsse zu fassen, durch welche derartige Zwischenfälle für die Zukunft verhindert werden sollen. Auf Veranlassung des Präfelds wurden jene Waggons, die infolge des Streiks nicht abgeladen werden konnten, vom Pönale befreit.

Die neuen rumänischen Banknoten. Die rumänische Nationalbank wird ihre neuen Banknoten am 1./14. Juni in den Verkehr bringen. Die neuen Hunderfrancnoten haben eine blau-rosa Färbung und eine sehr originelle Zeichnung nach nationalen Motiven sowie eine sehr große Anzahl von Wasserzeichen. Der Rahmen der Banknote wird durch gekreuzte Linien gebildet, die in ihrer Zeichnung der rumänischen Teppiche ähnlich sind. In den vier Ecken befindet sich je ein Wasserzeichen, von denen die zwei oberen das Monogramm der Bank und die zwei unteren den Kopf Traians und Merkurs. In der Mitte befindet sich ein Wasserzeichen mit der Aufschrift „100 Lei“ und links die Gestalt einer rumänischen Bäuerin im Nationalkostüm, die den fernen Horizont zu betrachten scheint. Die Dimensionen und die Unterschriften sind die gleichen wie bei den gegenwärtigen Banknoten. Auf der Rückseite sieht man in der Mitte auf hellblauen Grunde eine Zeichnung die aus dem Monogramm der Bank mit dem Wappen des Landes kombiniert ist und zu deren Seiten sich die Ziffer 100 befindet. Der Zwischenraum zwischen den Wasserzeichen wird oben von der Aufschrift „Banca Nationala Romäniei“ und unten in roten Buchstaben auf dunkelblauen Grunde durch die Anführung der Strafen eingenommen, welche auf die Fälschung der Banknoten gesetzt ist. Die neue Banknote wurde, sowie sie heute im Verkehr befindliche von dem französischen Künstler Georges Duval gezeichnet. Der Stich ist das Werk L. Ruffes.

Die neue 20 Francs-Note unterscheidet sich von der gegenwärtigen insbesondere durch die Farbe, die Zeichnung und die Zahl der Wasserzeichen. Die neue Banknote ist von blauer Färbung, die Zeichnung ist komplizierter, und die Zahl der Wasserzeichen beträgt 4. Die beiden oberen Wasserzeichen tragen die Ziffer 20 und die beiden unteren den Kopf Traians und Merkurs von Arabesken eingerahmt, auf denen in sichtbarer Weise die Ziffer 20 aufgedruckt ist. In der Mitte der Banknote befinden sich die Worte „Banca Nationala Romäna“, das Datum der Emission der Banknote, die Angabe „20 Lei“ sowie die drei Unterschriften. Unten an der Note sieht man das Wappen des Landes, daneben rechts ein kleines Mädchen und links einen kleinen Knaben. Auf den Wasserzeichen in schwarzer Schrift die Kontrollziffer der Banknote. Auf der Rückseite ein Adler mit den ausgebreiteten Schwingen, der das Kreuz und das Wappen des Landes mit der Aufschrift „Nihil sine Deo“ über einem in Bewegung befindlichen Flosse trägt. Der Rahmen besteht aus einer rumänischen Zeichnung mit der Unterschrift „Banca Nationala Romäna“ und unten sind in roten Buchstaben auf dunkelblauem Grunde die Strafbestimmungen für die Fälschung aufgedruckt.

Der Prozess zwischen der Primarie und der Gas- und Elektrizitätsgesellschaft. Wir haben bereits gemeldet, daß die letztere Gesellschaft gegen die Primarie wegen Nicht-

einhaltens verschiedener Stipulationen des Konzessionsvertrages einen Prozess angestrengt hat. Seit einigen Tagen finden nun die Verhandlungen des Prozesses vor dem hiesigen Handelsgerichte statt. Es verlautet jedoch, daß es zu einer Transaktion zwischen den prozessführenden Teilen kommen werde, und zwar soll die Primarie der Gas- und Elektrizitätsgesellschaft den Vorschlag gemacht haben, daß sie auf ihren zu Kraft bestehende Konzessionsvertrag verzichte; es soll hierauf eine neue Gesellschaft gegründet werden, an welcher die Primarie als Teilnehmerin partizipiert und mit einer gewissen Quote beteiligt wird. Auf diese Weise soll jeder Anlaß zu Differenzen behoben werden. Die diesbezüglichen Parapleren sind im Gange und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie zu einem günstigen Ergebnis führen. Bis dahin nimmt der Prozess seinen Fortgang.

Das Hochwasser. Wie das astronomische Observatorium mitteilt, hat vorgestern bei Tage, gestern Nachts und gestern Vormittag in der ganzen Gegend der Donauebene in der Dobrubtscha und in der unteren Moldau bis in den Distrikt Bacau geregnet. In der oberen Moldau hat es gar nicht geregnet. Es gab 54 Millimeter in Striharez (Alt), 45 in Pitesti, 52 in Gaesti, 45 in Govora, 29 Calafat, 24 in I. Severin. In Turnu-Severin betrug die Regenmenge bloß 5 mm, in T. Magurele 6, in Giurgiu 8, in Ploiesti 4, in Galatz 4, in Braila 4, in Calarasi 7. Die größte Regenmenge fiel in Bukarest und zwar 118 Millimeter, wovon 80 im Zeitraume von 5-7 Uhr früh. Seit 1867, also seit 42 Jahren ist in Bukarest keine solche Regenmenge in so kurzer Zeit gefallen. Dieser Wolkenbruch hat, wie schon gemeldet, in Bukarest empfindlichen Schaden und in den niedrig gelegenen Teilen der Stadt Ueberschwemmungen verursacht.

Die Allee Blank, die Chaussee Zianu, die Straßen Georgescu I und II und andere Straßen in der Nähe des Sista Vineri-Friedhofes standen gestern vollständig unter Wasser, und das Wasser drang in die Keller und in die Wohnungen, so daß sich die Bewohner auf die Dächer flüchten mußten. Das gleiche war in den Straßen Baharia, Poenaru, Virgiliu, Petru Rareş, Verzei, einem Teile der Calea Pleveiei und der Calea Rahovei, ferner in den Straßen Caracasch, 13 September, Papeasca, im Gramontviertel, in den Straßen 10 Mai, Bozianu und Suter, sowie auf dem Plage Principesa Maria und auf dem Plage vor der Ausstellung der Fall. In diesem Viertel stand das Wasser gestern Vormittag in den Straßen einen Meter hoch und auf den träben Füßen sah man Matrazen und andere Einrichtungsgegenstände treiben.

Der Markt wurde gleichfalls schwer heimgesucht, ebenso wie die Viertel Tei, Dufesti, Dealu Spirei und Filaret. Mehrere Häuser, die vom Wasser unterwaschen wurden, drohen einzustürzen. Die städtischen Lagerhäuser wurden überschwemmt und mußten ihre Tätigkeit für eine Zeit lang einstellen. Die Gemeindefaltungen sowie das Kalt- und Cementdepot der Primarie wurden gleichfalls überschwemmt. Gestern Nachmittag um 4 Uhr heiterte sich der Himmel, der bis dahin von schweren Regenwolken umzogen war, wieder auf, am Abend aber begann es wieder zu regnen, und der Regen dauerte mit Unterbrechungen bis Mitternacht. Im Laufe des heutigen Vormittags umzog sich der Himmel wieder und es regnet, wenn auch mit Unterbrechungen.

Außer dem unmittelbaren Schaden, der durch das Hochwasser verursacht wurde, ist zu befürchten, daß nach dem Verlaufen des Wassers durch den zurückbleibenden Schmutzkrankheiten herbeigeführt werden könnten. Schon ist die Typhusepidemie im Anwaschen begriffen, und in Ausfalland grassiert die Cholera. Die Primarie bittet unter diesen Umständen die Bewohner der Stadt in dringlichster Weise und in ihrem eigenen Interesse, ihr bei der Durchführung der notwendigen Maßregeln der Reinlichkeit behilflich zu sein.

In der Provinz wurde zwischen Comarnic und Sinaia eine Brücke weggerissen und der Verkehr der Züge zwischen diesen beiden Punkten wurde unterbrochen. Die Reisenden müssen die Strecke zwischen Comarnic und Sinaia im Wagen oder im Automobil auf ihre eigenen Kosten zurücklegen. Bis auf weitere Verfügung werden zwischen Bukarest-Comarnic und Sinaia-Predel bloß folgende Züge verkehren. Es werden abgehen: die Züge von Bukarest von 7 Uhr 55 und 9 Uhr 15 früh und der Zug von Sinaia von 1 Uhr 39 Nachmittag mit Anschluß an Kronstadt. Am Nachmittag die von Bukarest um 1 Uhr 55 und 2 Uhr 55 abgehenden Züge und der von Sinaia um 1 Uhr 39 abgehende Zug mit Anschluß an das Ausland. In Bukarest eintreffen werden: die Züge die von Predel um 8 Uhr 43, von Comarnic um 7 Uhr 41 und 1 Uhr 43 Nachmittag, ferner von Predel um 3 Uhr 45 und von Comarnic um 5 Uhr 22 und um 6 Uhr 39 abgehen. Alle diese Züge werden Waggons aller Klassen haben. Gepäc wird von Bukarest bis nach Comarnic und von Sinaia nach Predel aufgenommen.

Ein Diebstahlsfall. Die Direktion der allgemeinen Staats- und Sicherheitspolizei hatte aus den Blättern erfahren, das in Wien ein gewisser Arul Hermann wegen Diebstahl verhaftet worden sei. Aus den Umständen, unter denen die Verhaftung erfolgte, sowie aus der Art, in der der Verhaftete den Diebstahl ausgeführt hatte, schloß unsere Polizei, daß es sich um einen hierlands bekannten Einbrecher handle, der von der Galaker und Jassyer Behörden stechbrieflich verfolgt wird. Nach telegraphischen Verständigung mit der Wiener Sicherheitspolizei und nach Erhalt einer Fotografie des Verhafteten Arul Hermann konnte unsere Polizei konstatieren, daß ihre Vermutung eine richtige war, und daß der in Wien Verhaftete mit dem berüchtigten Einbrecher Moriz Goldenberg identisch ist, der auch unter dem Namen Moriz Jancovici und Moise Poes auftritt, der in Galatz und Jassy große Juwelen- und Schmuckstücke ausgeführt und nach seiner Haftnahme entsprungen ist und sich ins Ausland geflüchtet hat. Nach Ablösung seiner Strafe für die in Wien verübten Diebstahle wird der Gauner an die rumänischen Behörden ausgeliefert werden.

Eine interessante Statistik, die von der rumänischen Akademie hergestellt wurde, besagt, daß man im Laufe des Jahres 1909 im ganzen Lande 558 periodische Zeitschriften

zählte, wovon 193 politische und zwar 186 in rumänischer, 4 in französischer und 3 in deutscher Sprache. 98 Publikationen befaßten sich mit Landwirtschaft, Industrie und Handel, 27 mit Kirchenangelegenheiten, 35 mit Literatur und Kunst, 56 mit Verwaltung und Recht, 35 mit Medizin und Naturwissenschaften, 5 mit Geografie und Geschichte. Ferner gab es 7 militärische, 34 encyklopädische Zeitschriften, 25 Reklamezeitungen, 3 eperantische und 23 humoristische Blätter. In der Gesamtzahl von 558 Publikationen befinden sich 11, die ausschließlich für jüdische Interessen bestimmt sind. Die Zahl der Buchdruckereien betrug im Jahre 1909 im ganzen Lande 222, wovon 116 im Besitze von Rumänen, 85 im Besitze von Israeliten und 21 im Besitze von Fremden. In Bukarest trug Ende des letzten Jahres die Zahl der periodischen Zeitschriften 294, so daß also in der Hauptstadt die Hälfte der Publikationen des ganzen Landes erschien. Außer den in Rumänien erscheinenden periodischen Publikationen gibt es noch 50 rumänische Blätter, die im Auslande erscheinen und zwar 36 in Ungarn, 6 in der Bukowina, 2 in der Türkei und 6 in Amerika.

Telegramme.

Der Gesundheitszustand der Zarin.

London, 7. Juni. Dem „Daily Mail“ wird aus Petersburg gemeldet, daß das Befinden der Kaiserin wieder Anlaß zu Besorgnissen gibt. Sie sonderet sich stundenlang von ihrer Umgebung ab und nimmt fast gar keine Nahrung zu sich.

Erzherzog Franz Ferdinand in Bosnien.

Sarajevo, 7. Juni. Hier erhält sich das Gerücht, daß Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand zur Eröffnung des Landtages in Sarajevo eintreffen wird. Der Glaube an diese Nachricht wird dadurch verstärkt, daß die Stadtgemeinde keine Anstalten trifft, die errichteten Tribünen zu entfernen.

Wien, 7. Juni. Der österreichisch-ungarische Thronfolger wird in Begleitung seiner Gemahlin und einer zahlreichen Suite im September einen längeren Besuch in Bosnien abstatten.

Der Besuch des türkischen Thronfolgers in Belgrad.

Belgrad, 7. Juni. Der türkische Thronfolger Prinz Zussuf Izzedin wird Donnerstag vormittags hier eintreffen und im Bahnhofe vom König, dem Kronprinzen und den Spitzen der Behörden begrüßt werden. Der Prinz wird im Palais Krzmanovics Absteigquartier nehmen. Mittags nimmt der Prinz nach vorhergegangener feierlichen Empfangs durch den König an den Familiendiner teil. Der Nachmittag ist Empfängen gewidmet. Abends findet zu Ehren des Prinzen ein Galadiner statt.

Am Freitag vormittag wird der Thronfolger die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigen und nachmittags im Militärlager von Banica einer großen Militärrevue amwohnen. Am Abend dieses Tages findet im königlichen Palais ein großes Diner statt. Am Mitternacht erfolgt die Abreise des Prinzen, der bis zur serbischen Grenze vom Kronprinzen begleitet wird.

Demission des deutschen Kolonialministers.

Berlin, 7. Juni. Es bestätigt sich, daß der Staatssekretär der Kolonien Dernburg seine Demission gegeben hat, die vom Kaiser bereits angenommen wurde. Der Rücktritt Dernburgs erfolgte wegen Uneinigkeit mit dem Reichskanzler bezüglich verschiedener Fragen. Es verlautet, daß Dernburg zum Generaldirektor der „Hamburg-Amerika“-Schiffahrtsgesellschaft ernannt werden wird.

Die Wiener Reise Zeppelins - verschoben.

Wien, 7. Juni. Einer Meldung der „N. Fr. Pr.“ zufolge hat Graf Zeppelin seine Reise nach Wien auf den Herbst verschoben. Als Ursache der Verschiebung wird der Zustand des neuen Motors des Luftschiffes „Zeppelin III.“ angegeben, der noch abgeändert werden muß.

Bojkott griechischer Waren.

Konstantinopel, 7. Juni. Der Boykott griechischer Waren in der Türkei breitet sich immer mehr aus. Wegen des Boykottes haben die griechischen Schiffahrtsgesellschaften ihre Fahrten auf dem Schwarzen Meer suspendiert.

Kriegsvorbereitungen in der Türkei.

Wien, 7. Juni. Aus Salonichi wird gemeldet: Die kriegerische Stimmung unter der Bevölkerung nimmt immer mehr zu. Heute hat sich ein gemischtes Komitee, dem hervorragende Männer verschiedener Nationalitäten in Mazedonien angehören, gebildet, um Geld für die Gründung eines mächtigen Freiwilligenkorps zu sammeln. So groß ist die Abneigung gegen Griechenland, daß in einigen Tagen eine bedeutende Summe gesammelt wurde.

Der allslawische Kongress in Sofia.

Sofia, 7. Juni. Der Eröffnungstag des allslawischen Kongresses naht heran. Aber außer in den allernächst interessierten Kreisen ist keine besondere Rührigkeit bemerkbar, da der zu erwartende Ertrag täglich zusammenschumpft und die inneren Schwierigkeiten sich häufen trotz der Konzessionen der Rädelsführer. Sehr verstimmt wirkte der endgültige Beschluß der polnischen Delegierten, am Kongress nicht teilzunehmen, ferner die von bulgarischer Seite abgegebene Beschwichigungserklärung, wodurch die mazedonische sowie jede andere heikle politische Frage ausgeschlossen wird. Außerdem tauchen am neu-slavischen Horizonte neue Gewitterwolken auf.

Die Serben sind gar nicht gewillt, fromm zu tun. Sie wollen die mazedonische Frage als eine mit der süd-slavischen organisch zusammengewachsene wieder erörtern. Zu alledem kommt noch die Tatsache, daß sich in intellektuellen, sozialdemokratischen und studentischen Kreisen Bulgariens die Erkenntnis durchbricht, daß weder der Ottomanismus noch der Slavismus oder der Hellenismus die Balkanruhe herzustellen vermögen. Sondern die Balkanvölker hätten ganz besondere Interessen, die nur durch eine moderne gemeinsame Balkanpolitik, manchmal abseits der neu-slavischen Bahnen, gewahrt werden könnten.

Literatur.

Süd- und Mittelamerika. Illustrierte Halbmonatsschrift für das Deutschum und die deutschen Interessen in Süd- und Mittelamerika und Mexiko. Herausgegeben von Dr. P. Traeger, Berlin SW. 11. Verlag H. Paetel, Berlin SW. 68. Die vorliegende Nr. 9 enthält folgende größere Artikel: Eine Gefährdung des deutschen Handels in Südamerika. Von Johannes Saalfeld, Newyork. — Die deutsche Industrie auf der Weltausstellung in Buenos Aires. A. Borfig, Tegel. Drenstein & Koppel, Berlin. Mit 3 Abbildungen. — Es folgen wissenschaftliche Nachrichten, politische, solche aus deutschen Kolonien, über Verkehrswege, Landwirtschaft, Handel und Industrie und Mitteilungen über Konzeptionen und Anschreibungen.

Das erste Juniheft der „Karpatten“, Halbmonatsschrift für Kultur und Leben, Herausgeber Ad. Meschedörfer, Verlag H. Zeidner in Kronstadt, vierteljährlich 6 Hefte — 4 Kronen ist dem Wandern und dem goldenen Jubiläum des Hermannstädter Männergesangsvereins gewidmet. — Wegen Sakerstreikes, der auch die Buchdruckerei der „Karpatten“ betrifft, wird die nächste Nummer der Zeitschrift erst Anfang Juli in doppeltem Umfang erscheinen.

Ballast.

Von Fritz Georg Antal.

Ernst Galeen wartete nun schon drei Minuten im Salon Marias. Er ging nervös auf und ab und griff manchmal in seinem dunklen Vollbart der in prachtvoller Schwere aus dem Gesicht des Dreißigjährigen herabfiel und den Eindruck der glühenden Augen verstärkte. Ernst wurde schon ungeduldig. Da vernahm er das leise Klustern eines leisen Windes aus dem Nebenzimmer heranschweben. Dann ging die Tür auf, und Marias Gesicht lächelte ihm ein „Willkommen“ zu.

„Sie haben mich gebeten, Ihnen endlich Ihren Wunsch zu erfüllen“, sagte Ernst Galeen nach der Begrüßung. „Und vielleicht würde ich es tun“, wenn mir diese Fahrt nicht gar so bedenklich erschien. Der Wind wächst stetig während der letzten Stunden und ich fürchte, daß ihn der nächste Morgen noch verstärken wird. Und dann treibt er den Ballon wohl nach Süden und zu den Alpen. Das ist aber eine der bedenklichsten Angelegenheiten um diese Jahreszeit und man kann den Ausgang nie genau vorhersehen!“

„Ich soll also wieder verzichten?“ meinte die junge Frau, und durch ihre helle, lockende Stimme klang die Enttäuschung. „Wo ich endlich meinen Mann mühsam überredet habe, diesmal die Fahrt zu unternehmen. Sie ja, er liebt die sichere Erde mehr, als die pfadlosen Lüfte.“ Und sie lächelte verstohlen und ein geheimes Verächten bebte in diesem Lächeln.

„Sie wagen diesmal zu viel!“ erwiderte Ernst Galeen. „Und Sie steigen auf?“ „Ich! Ich ja!“ Er sprach die Worte langsam, und es lag die Wucht eines stolzen Genießens in ihnen. „Und die Gefahren — Ihnen kann nichts geschehen?“

„Was mir geschieht, verantwortete ich vor ihm selbst. Und die Trunkenheit der Gefahr ist mir köstlicher als die Ruhe der Sicherheit!“

„Aber wenn Ihnen doch etwas zustoßt?“ Marias Stimme vibrierte unmerklich.

„Ich lebe für mich und sterbe für mich.“

Maria stand auf. In ihren Augen strahlte eine helle Flamme. „Herr Galeen, wir fahren morgen mit Ihnen —!“ Das junge Weib wandte sich und schritt aus dem Salon hinaus. Ohne Gruß. Galeen war allein im Salon. Er sah ihr betroffen nach und die Strahlen ihrer Augen zitterten noch vor seinen Blicken. Wie in einem seltsamen Rausch verließ er ihr Haus.

Maria Krieger kam mit ihrem Mann schon frühmorgens nach dem Platz der Abfahrt. Die gelbe Hülle des Ballons war beinahe gefüllt und glänzte grell in der aufsteigenden Aprilsonne. Die emporstrebende Kugel wurde von starken Seilen gehalten, die an eisernen, in die Erde eingelassenen Ringen befestigt waren. Karl Krieger ging in grenzenlosen Unbehagen hin und her. Er hatte so ungern seine Zustimmung zu dem Aufstieg gegeben. Aber Maria hatte eben nicht abgelassen. Jetzt ärgerte sich der Bierzigjährige über die Laune seiner Verliebtheit, die ihn ein zwanzigjähriges Weib hatte begehren lassen. Sie stachelte ihn immer wieder aus seiner Ruhe auf, trieb ihn unablässig aus dem Asyl seiner Bequemlichkeit in ein Meer von Unannehmlichkeiten. Er bereute diese Ehe, in der es vergebens seine Lässigkeit mit Marias Lebendigkeit in Einklang zu bringen suchte. Und die Funken eines ohnmächtigen Widerwillens bligten in seinen Gedanken auf.

Maria beobachtete ihren Mann und seine Angst mit einer tiefen Verachtung. Ihre Nerven zitterten vor Freude auf die große Sensation der Luftfahrt. Sie sah mit leuchtenden Augen den letzten Vorbereitungen zu und hörte mit Befriedigung die ruhigen, sicheren Befehle, mit denen Ernst Galeen seine Anordnungen traf.

Nun wurde der weite, breite Korb an den Ballon befestigt, Meßinstrumente, Nahrungsmittel und Sandsäcke darin verstaute. Die gelbe Kugel war jetzt prall gefüllt und die Gaszuleitungsschläuche wurden nun abgeschraubt. Ein goldenes Leuchten schwebt über dem ungebärdigen Koloss, der unwillig die Fesseln trug.

Ernst Galeen wandte sich zu dem Ehepaar. „Wir steigen ein“, sagte er und maß mit einem ernsten Blick das Antlitz des jungen Weibes.

Aber sie schaute an ihm vorbei, zuckte mit keiner Wimper und stieg als erste in den Korb. Ihr Mann zögerte. Sein Gesicht war fahl und seine Hände faßten zitternd den Bordrand. Aber schließlich betrat auch er die leichtschwankende Gondel. Ernst Galeen folgte ihnen als letzter nach.

Nun lösten die Arbeiter die haltenden Tauen. In der nächsten Sekunde sauste die Schleppleine wie eine biegsame Gerte pfeifend über den Boden und dann schoß der Ballon wie ein heutzugiger Raubvogel in die Luft. Flog höher, immer höher und das eherne Tönen des Windes umzitterte ihn wie eine helle Fanfare.

Karl Krieger kauerte still und blaß in seiner Ecke. Seine Augen waren geschlossen, als fürchte er sich vor Schwindel.

— Vollenden Sie!

— Glauben Sie nicht, daß er dann mit jedem Tage abnimmt?

Die geheime Angst, die durch die skeptische Frage hindurchzitterte, entging ihr. Sie empfing eine unbestimmte Bitterkeit, zürnte ihm dieser Worte wegen, als hätten sie eine Verdächtigung, fast eine Beleidigung enthalten. Nein, nicht jede Seele war so wankelmütig. Weshalb verbannte er sie in solchem Maße?

Sie langten vor dem Eingang des „Arbeiterheim“ benannten Fabrikgebäudes an, wo an einem der von elektrischen Bogenlampen überragten Türpfosten Erfalle lehnte. Als er die Beiden erblickte, kreuzte er die Arme und begann mit erheucheltem Zorn:

— So läßt man also den Menschen warten? Ich bin dem Verhungern nahe und außer mir vor Wut. Sehr schön von Ihnen, meine Gnädige, ohne mich hiehergekommen zu sein.

Sie deutete auf das ihr langsam nachfahrende Automobil, ebenso um Morency zu ärgern und ihm seinen Vergleich mit dem Goldstück heimzuzahlen, wie um Erfalle zu besänftigen, und sagte:

— Dafür werden Sie mit mir zurückfahren!

Ihre ganze Heiterkeit kehrte wieder, als sie sah, daß Lucien seinerseits ärgerlich und wortfarg wurde. Nun ließ sie Gnade vor Recht ergehen, und nahm mit schmeichelnder Bewegung seinen Arm, daß ihm sofort warm ums Herz wurde. Eine Wolke war über die Sonne geglitten und wieder verschwunden.

— Ihr Muzarches ist ja eine ganze Welt für sich! erklärte die junge Witwe, die sich an dem Anblick der mächtigen Fabrikanlage nicht sattsehen konnte, und ihre Stimme drückte aufrichtige Bewunderung aus.

— Hier, wenn ich bitten darf; wir sind gleich zuhause... sagte Morency schlicht und gleitete sie über einen sich vom Fabrikgebäude abzweigenden, sorgfältig geordneten Weg zwischen lauter blühenden Sträuchern und Blumenbeeten zu einem in italienischem Stil gehaltenen Hause, von dessen Terrasse aus man einen weiten Ueberblick über die Döse selbst wie über das von ihr gebildete Tal genoß, in dem die ganze Niederlassung wie ein Edelstein in einer kostbaren Fassung eingebettet lag.

— Aber das ist ja entzückend! rief sie aus.

— Wirklich? fragte Morency erfreut. Es gefällt Ihnen? Und von einer ihm selbst unerklärlichen Freude durchströmt, fuhr er fort: Mir selbst kommt dabei kein Verdienst zu. Ich habe Alles schon fix und fertig angetroffen und das Geschäft ging schon zu Lebzeiten meines Vaters ausgetrieben.

— Allzu bescheiden ist unbescheiden, erklärte Erfalle. Als müßten wir nicht, daß das ganze System der Mitarbeiter-

Maria aber stand aufrecht da und hielt sich leicht an eines der Tauen, welche Gondel und Korb verbanden, und schaute wie eine Trunkene in die wundervolle Tiefe. Da lag die Stadt wie ein unendliches Spinnennetz zu ihren Füßen, in das die bunten Dächer der Gebäude wie farbige Insekten verstrickt schienen.

Mit rasender Eile stieg der Ballon und ließ die Welt zu ihren Füßen immer zielicher erscheinen. Schon überfah sie den weiten Kreis der grünen Umgebung und die vielen Dörfer, die gleich scheuen Ruchlein um die Stadt gelagert waren. Ein freudiges, stolzes Leuchten verklärte Marias Gesicht, als sie die Erde immer weiter und unendlich tief unter sich liegen sah. „Das ist Freiheit!“ sagte sie und schaute während der Fahrt zum erstenmal voll auf Ernst Galeen, der sie unablässig beobachtet hatte. Ihre Blicke verfangen sich in einem wechselseitigen Verstehen und hielten sich wie von einer magnetischen Umarmung umschlungen. Und eine Flamme spannte eine lohnende Brücke zwischen ihren erschauernden Herzen.

Und der Ballon stieg immer höher und die Erde wurde immer bedeutungsloser und glich bereits einem wirren Durcheinander von Farbenflecken, die eine Kinderhand spielerisch auf ein großes Papier hingemalt hat. Aber nun zogen die brehenden Wunderher Morgenwolken vor ihren Blicken dahin und tanzten, von Windgewalten gemeistert, einen phantastischen Reigen. Und die Lüfte bliesen eine geheimnisvolle Musik, die sich in tausend Schwingungen an der gelbleuchtenden Kugel brach.

Karl Krieger hatte endlich seine Augen geöffnet. Eine Sekunde hatte er in die Tiefe geschaut und war dann erschauernd zurückgefahren. „Wie hoch sind wir?“ fragte er mit tonloser Stimme.

Galeen schaute auf den Barographen. „Etwas über fünfzehnhundert Meter.“

„Und wir steigen noch?“

„Noch immer.“

Wieder schwebte das Schweigen über den drei Menschen... Eine dicke Wollendecke stand jetzt über dem Ballon. Maria sah sie sich zu ihnen niederstrecken, denn das Luftschiff selbst schien stillzustehen.

„Hüllen Sie sich gehörig in Ihre Pelze!“ mahnte Galeen, „es fängt an ziemlich kalt zu werden und diese Frühlingsschwelgen sind wie Eisbäder!“

Schon waren sie von den grauen Schwaden verschlungen. Aber das wahrte kaum einige Minuten. Dann lag das Gewölk unter ihnen und die Erde war verschwunden. Nun froh doch ein leichtes Wangen durch Marias Seele und sie griff zitternd nach Galeens ruhiger Hand: „Wir haben die Erde verloren...“ flüsterte sie.

„Und sind von ihrer Schwere befreit!“ entgegnete Galeen und es war ein Aufjauchzen in seiner Stimme.

Karl Krieger aber saß frostbebeden in seiner Ecke: „Ich friere,“ flüsterte er. Seine Augen waren wieder geschlossen.

Der azurine Himmel wölbte sich jetzt in blendendem Blau über den Aufsteigenden. In zitterndem Bewundern schaute Maria auf diese Herrlichkeit. Sie fühlte sich wie ein winziges Atom in der weiten Unendlichkeit schweben, hilflos und glücklich zugleich. Sie suchte nach einem Halt, nach einer Zuflucht. In der einen Ecke kauerte ihr zitternder Gatte. Ihr

chaft, die prächtigen Wohlfahrtsanlagen, die wir soeben gesehen haben, und die allgemeine Organisation Dein ausschließliches Verdienst sind.

— Ich habe nichts erfunden, versicherte Morency, sondern nur eine andere und wirklich bewundernswürdige Institution, das Arbeiterheim zu Guise, möglichst treu kopiert...

Im Speisezimmer des Hauses ließ man sich um den mit einem gelblich schimmernden Damast bedeckten und mit Mimosen geschmückten Tisch nieder. Köstlicher Wein blinkte in den geschliffenen Gläsern, die Gläser funkelten gleich künstlich geschnittenen Topasen. Ein Haushofmeister besorgte in Gemeinschaft mit einer hübschen jungen Frau, seiner Tochter, den Dienst bei Tisch, und Frau Marfee überließ sich rückhaltlos dem Zauber dieses traulichen Mahls, das so einfach und doch von auserselbener Kostbarkeit war. Es wollte sie bedürnten, als wäre sie schon längst in diesem schönen Hause heimisch, und im Geiste stellte sie sich im Rahmen desselben vor. Im Laufe der Zeit hatte sie sich zuweilen an Orten befunden, von denen sie sich unwillkürlich sagte:

— Ein solches Heim würde mir passen.

Sie waren aber recht selten, diese Orte, umso zahlreicher dagegen jene, an denen sie sich durchaus unbehaglich fühlte.

In großen Zügen legte Morency das System dar, das der bekannte Philanthrop Godin in Guise zur Ausführung gebracht hatte, und Erfalle, der Messer und Gabel hingelegt hatte, stenographierte mit geübter Hand.

— Wau könnte das Ganze in das eine Wort „Solidarität“ zusammenfassen, sprach er während einer kurzen Pause. Diese Angaben werden sich in meinem Artikel sehr gut ausnehmen... Ach ja, Du weißt noch nicht. Ich arbeite an einem Artikel, betitelt „Die Vereinigung des Kapitals mit der Arbeit“. Morgen wirst Du ihn im „Bannerträger“ lesen können; auch wird er in meinen „Modernen Untersuchungen“ erscheinen.

— Du willst mir wohl Reklame machen? fragte Morency.

— Durchaus nicht, widersprach Erfalle; das wird keine Reklame, sondern ein Stück Industriegegeschichte sein.

— Ja, worin besteht denn eigentlich dieses schon berühmte Verbrüderungssystem? fragte Frau Marfee voll Interesse. Ich weiß, Sie haben hierüber ein großes Werk geschrieben, das sich „Individuum und Gesellschaft“ titelt; werden Sie mir aber sehr zürnen, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich nicht mehr wie den Titel davon kenne?

— Durchaus nicht, lächelte der Hausherr; und Erfalle meinte:

— Es ist immer eine schöne Sache, wenn eine Frau aufrichtig ist.

(Fortsetzung folgt.)

Das Gold.

Roman von Victor Margueritte.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

30

Frau Marfee lachte und wies auf eine dicke Dame, die in der Tür eines Hauses stehend, die Hand schützend über die Augen gelegt hatte, mit denen sie aufmerksam die Straße entlang spähte. Durch das Gitter des funkelnagelneuen Vorgartens sah man ein kleines Haus, die Nachahmung eines bretonischen Schlosses, und auf dem blendend weißen Kieswege lag faul ein Hund. Das Ganze machte einen ziemlich armen und traurigen Eindruck.

— Brrr! machte die junge Frau. Hier möchte ich nicht gerne leben. Worauf wartet denn diese Dame?

— Auf ihren Gatten, Herrn Jussail, seinem Beruf nach Steuereinscheber. Kuriose Menschen das, die durchaus das große Los gewinnen wollen. Sie haben keine Ahnung, was die Leute an Posen besitzen, an teuren sowol wie an ganz wohlfeilen. Ein Wahnsinn, der ihre sämtlichen Ersparnisse verschlingt. Um jeden Preis reich werden, ohne arbeiten zu müssen! Ich wette, daß heute wieder irgend eine Ziehung stattgefunden hat und Frau Jussail auf die Liste wartet... Nun, hab' ich nicht recht?

Er drehte sich um, wobei sie ihre Hand aus seinem Arm zog, und deutete auf einen kleinen Mann, der mit einem entfalteten Papier in der Rechten hastigen Schrittes dahinkam. Als er seine Frau erblickte, schüttelte er schon von weitem den Kopf. Traurig ließ die dicke Dame ihre Hand sinken, während sich ihr Blick anklagend gen Himmel erhob.

Und doch werden sie gewinnen, erklärte Morency; denn es gibt keine Gerechtigkeit auf Erden.

Sie kamen an dem Gitter vorüber und der Hund begann wütend zu bellen.

— Möglich, murmelte Frau Marfee, denn Alles hängt vom Zufall ab.

Morency holte ein Goldstück aus der Tasche, ließ es in der Sonne funkeln und sagte:

— Nicht vom Zufall, sondern vom Gold!

Erstaunt über den plötzlichen herben Ton seiner Stimme, wandte die junge Frau fast unbewußt ein:

— Und die Liebe zählt wohl nicht?

Er blickte sie an und schwieg. Beide schienen in ihre Gedanken versunken zu sein. Nach einer Weile sprach er heiter:

— Sie haben recht, die Liebe kommt vielleicht in erster Reihe. Ist sie aber ein Schatz, der sich vermehren läßt? Zunächst besitzt man ihn fast niemals und wenn man ihn schon besitzt...

zur Seite stand ein Mann mit leuchtenden Augen. War wie ein Sieger, war stark.

Ihre Hand tastete verflohen nach der seinen. Und die Hände der beiden begegneten sich, umfaßten sich und im Spiel zuckender Muskeln offenbarten sich wortlose Wünsche, Zärtlichkeiten und Hingabe.

Und der Wind sang. Sang immer lauter und heller und trieb die goldene Kugel vor sich her wie Orpheus die bezauberten, willenlosen Geschöpfe der Erde. Der Wind sang ein Liebeslied von wilder, gewalttätiger und taumeliger Süße. Die beiden verstanden es.

So rannen die Stunden. Kaum daß die drei Menschen das Nötigste sprachen. Das Schweigen lag wie eine feidene Decke über ihnen und lieboste und quälte zugleich.

Der Wind wuchs zum Sturm. Und der Sturm brachte Gefahr. Er hatte den Ballon bereits in die Alpen getrieben und Ernst Galeen erkannte, daß es nun an der Zeit sei, zu landen. Er zog die Ventilseile und ließ ein wenig Gas entströmen, um unter die Aussicht versperrende Wolkenschicht zu sinken und nach einem geeigneten Landungsplatz zu spähen. Wohl zweihundert Meter war der Ballon tiefer gekommen, als sie unter sich Gletscher, Eisfelder und Abgründe und vor sich noch höher ragende Berge erschauten. Der Sturm trieb sie gerade zu dieser gefährlichen Mauer hin, als wollte er sie an ihr zermalmen.

Nun sang nicht bloß der Sturm sein tolles Lied, sondern auch der Tod strich frohlockend über seine grelltönende Fiedel. Die Gefahr ward riesengroß und der Ballon wurde immer näher an die zackige Gletscherwand getrieben und gestoßen. In kaum zehn Minuten mußte er an ihr zerplatzen sein.

Da spannte sich die Tatkraft Ernst Galeens zu eherner Stärke an. „Ballast über Bord! Geschwind! Helfen Sie mir!“ schrie er kriegerisch. Aber dieser rührte sich nicht, war wie vor Schreck erstarrt und erwartete regungslos den drohenden Anprall.

Da trat Maria hinzu und half Galeen die Sandsäcke entleeren. Einer nach dem anderen rollte in die Tiefe und der Ballon stieg, stieg, stieg. Aber noch war er nicht hoch genug, um den Grat zu überfliegen. Und der letzte Sandsack war geleert. Noch drei Minuten und der Sturm hatte sie an den Felsen zerschellt, an den Schroffen und Zacken der eisigen Wand, an die er sie unbarmherzig herantrieb.

„Landen wir —! Landen, landen!“ schrie Maria von gellendem Entsetzen gepackt.

„Sehen Sie doch die Schluchten und Abgründe unter uns! Unmöglich!“ entgegnete Galeen.

„Kann uns nichts retten?“ flüsterte Maria bleich. Ihre Gestalt lehnte sich an Ernst Galeen.

„Sekundenlanges Schweigen.“

Der Sturm trieb sie immer näher an die Wand. Noch zwei Minuten. Dann war alles vorbei.

„Wir müßten steigen!“ sagte jetzt Ernst, „wir brauchen Ballast!“

Aber es gab nichts mehr über Bord zu werfen — Instrumente, Lebensmittel und Sitze waren bereits hinausgeschleudert worden.

Nun noch eine einzige Minute. Der Tod grinst bereits zu den dreien herüber.

Karl Krieger lag schon jetzt von einer Ohnmacht befallen in seiner Ecke.

Da beugte sich Maria zu Ernst Galeen und suchte seinen Mund:

„Ich sterb' mit dir —“

Eine glühende Flamme überströmte Ernst Galeen.

„Wir müssen steigen!“ schrie er.

Stürzte sich dann auf den Ohnmächtigen hin, faßte ihn bei den Schultern und schleuderte ihn in den Abgrund.

Und der Ballon stieg und stieg.

Flog über den Grat hinweg und über den nächsten, und flog weiter nach dem sonnigen Süden.

Als er bei einem kleinen oberitalienischen Dorfe gelandet war, fand man Ernst Galeen blutüberströmt und zu Tode getroffen in der Gondel liegen.

Ein wahnsinniges Weib war über seine Leiche gebeugt und schwang noch immer ein blutbesudetes Messer und murrte unablässig: „Du Mörder! — Du Mörder! . . .“

Bunte Chronik.

Ein Fürst ohne Zivilliste, der noch zum Stat beiträgt. In einem Erlaß teilt Fürst Georg von Schaumburg-Pippe, wie die „Lehrzeitung für Westphalen“ berichtet, mit, daß er, um die Aufbesserung der Beamten- und Lehrgelöhner zu ermöglichen, der Landeskasse aus seinem eigenen Vermögen die Summe von 100.000 Mark zur Verfügung stellte mit der Bestimmung, daß diese Summe so lange in Anspruch genommen werden könne, bis die regelmäßigen Einnahmen wieder die zum Ausgleich des durch die Gehaltserhöhung entstehenden Mehrbedarfs erforderliche Höhe erreicht haben. Der Fürst bezieht übrigens nicht nur keine Zivilliste, sondern zahlt für die Verwaltung seines Landes jährlich aus seiner eigenen Tasche seit einigen Jahren ungefähr 200.000 Mark zu.

Das erste Denkmal für den Grafen Zeppelin ist am Montag Nachmittag an der Ursprungsstätte seiner Vorfahren, in dem mecklenburgischen Dorfe Zepelin bei Bülow enthüllt worden. Es steht auf einem vom Großherzog von Mecklenburg zur Verfügung gestellten Plage inmitten eines zierlichen Buchenwaldes und hat einen eigenartigen Charakter. In einem flachen Bogen spannt sich ein Erdwall, auf dem 24 Fündlinge, den 24 Höfen im Dorfe Zepelin entsprechend, stehen, die durchschnittlich 1 Meter hoch sind. Rechts und links bilden zwei uralte Eichen den Abschluß. Inmitten dieses Rundteils ruht auf drei großen Granitsteinen ein Granitföndling von 3 1/2 Metern Höhe, auf dessen Vorderseite eine Bronzetafel eingelassen ist. Die Inschrift lautet: „Dem Grafen Ferdinand von Zeppelin an der Ursprungsstätte seines Geschlechtes 1286—1910.“ Die Rückseite des Steines trägt das Zeppelinsche Wappen mit dem Eiskopfe. Die Einwohner von Ze-

pelin waren zum Fest in ihrer alten Tracht erschienen: die Männer in kurzer Hose, Halbstiefeln mit Tabakbeutel, bunter Jacke mit silbernen Knöpfen, den flachen Hut auf dem Kopf; die Frauen und Mädchen trugen kurze Röcke, bunte Schultertücher, eigenartige Schürzen und mügenähnlichen Kopfschmuck aus rotem oder grünem Tuch. Die Enthüllungsfeste, wurde vom Schulzen Ahrens mit einem Hoch auf den Großherzog eingeleitet, Amtmann Fensch-Bülow hielt die Ansprache. Vom Grafen Zeppelin war folgendes Schreiben eingegangen: „Gott hat er mir gelingen lassen, die Luftschiffahrt zu ersten Male in gebrauchstüchtiger Gestalt in die Welt einzuführen, wodurch ein schönlicher Wunsch der Menschheit erfüllt wurde. Zu den besonders wertvollen Ehrungen, die mir deshalb zuteil wurden, gehört die Absicht der großherzoglichen Amts-, Forst- und Baubehörden, im Verein mit den Anwohnern des Dorfes Zepelin in diesem Ort, wo meine Väter gesessen, einen Denkstein zur dauernden Erinnerung an mein Tun zu errichten. Dafür spreche ich den Behörden meinen herzlichsten Dank aus. gez. Dr. ing. Ferdinand Graf v. Zeppelin.“

Die französische Köchekunst befindet sich gegenwärtig in einer kritischen Periode: sie ist im Niedergang begriffen, und man behauptet, daß die Ärzte mit ihrer Propaganda für eine mehr hygienische Lebensweise und mit ihren endlosen Diätvorschriften die Schuld daran tragen, weil sie den Köchekünstlern und Feinschmeckern Angst machten. Und dann hat auch die Frau Schuld an dem Niedergange der Kochkunst, denn sie hat keinen Sinn mehr für ein gemütliches Familienleben, und wenn sie wirklich im Hause bleibt, meidet sie ängstlich alle Kochtöpfe und alle Kochtöpfe. Vor Kurzem erst schrieb ein berühmter französischer Schriftsteller: „Die Pariser Hausfrauen und zum großen Teile auch die Hausfrauen in der Provinz wollen nicht mit der Köchin zusammen arbeiten, selbst wenn sie Gäste haben.“ Früher — so schreibt ein Mitarbeiter der „Perseveranza“ — waren die Franzosen mit Recht stolz auf ihre Kochkunst, und die Köche hielten die Würde ihres Berufes so hoch, daß Vater, einer der gefeiertesten Köche aller Zeiten, sich mit dem Bratpfanz das Leben nahm, weil ein Korb Fische, der für ein zu Ehren des Königs veranstaltetes Bankett bestellt worden war, nicht zur rechten Zeit eintraf. Vor einem Jahrhundert noch lernten sogar Fürsten und Grafen kochen, und diese Kunst kam ihnen, als sie von der Revolution vertrieben wurden und auswandern mußten, sehr zu statten: sie verdienten im Ausland als Köche hübsches Geld.

Der Mann mit dem Spiegelstock. Jamitten der ungeheuren Menschenansammlungen bei den Trauerfeierlichkeiten in London hat sich ein erfindungsreicher Kopf einen kleinen Apparat zuzunutzen gemacht, um selbst im ärgsten Volksgebränge nichts von den Vorgängen auf der Straße zu verlieren. Der Erfindungsgedanke war eigentlich nicht neu, sondern es wurden nur längst bekannte Vorrichtungen im gegebenen Augenblick und in einer entsprechenden Form benützt. Man kennt den Fenster Spiegel, durch den fleißige Hausfrauen, während sie mit einer Handarbeit an Fenster sitzen, alle Ereignisse auf der Straße und in der Lieben Nachbarschaft beobachten. Auf demselben Prinzip beruht der für eine weit erstere Verwendung bestimmte Apparat des Periskops, mit dem die Unterseeboote ausgestattet sind, damit die unten eingeschlossene Besatzung in der Lage ist, während der Fahrt die umgebende Meeresfläche zu übersehen. Der biedere Londoner hatte nun eine ähnliche Kombination von Spiegeln an einem Bambusstock von ungefähr 2 Meter Höhe angebracht und sich somit in den Stand gesetzt, über alle vor ihm befindlichen Köpfe hinweg die Mitte der Straße im Auge zu behalten. Der nächste Polizeimann befahl dem Bambusmann, seinen Apparat zu entfernen, stieß aber auf eine unerschütterliche Weigerung. Die Polizeivorschrift ginge nur dahin, daß nichts auf die Straße gestellt werden dürfe, und er halte seinen Stock in der Hand. Der Polizist holte einen Inspektor, der aber nach einigem Wortwechsel den Mann in Ruhe ließ. So hatte das Straßen-Periskop seinen ersten Sieg erfochten.

Die Welt der Frau. Die Zahl der Ärztinnen in Deutschland ist nach dem Ausweise des Reichs-Medizinankaltenders für 1910 fortgesetzt im Steigen begriffen, und zwar hat sie sich von 55 im Vorjahre auf 69, also recht erheblich, vermehrt. Die Mehrzahl dieser Ärztinnen sind in Großstädten tätig. Auf Berlin kommen am meisten: 21 gegen 17 im Vorjahre, in München leben 6, in Frankfurt a. M. 5, in Dresden und Hamburg je 5, in Heidelberg 3, in Danzig, Breslau, Nürnberg und Freiburg je 2 Ärztinnen. Wieder einen neuen Beruf hat sich die Frau in einer kleinen englischen Stadt erobert. Es ist dies das Verdien Magherofelt, und zwar ist dort Miß Ina Richmond mit dem Amte des Gasdirektors betraut worden. Diese Dame ist der erste weibliche Gasdirektor der Welt. Ursprünglich war Miß Richmond bei der Post angestellt; sie zog aber später zu einem Bruder, der, wie zuvor ihr Vater, Direktor des Gaswerkes war. In einem dreizehnjährigen Aufenthalt bei der Familie dieses Bruders gewann Miß Richmond nach und nach ein immer größeres Interesse für den Familienberuf und eignete sich allmählich die dazu nötigen Kenntnisse so vollkommen an, daß sie, als ihr Bruder einen anderen Beruf annahm, in seine Stellung eintreten konnte. — Die Fürstin Anna von Löwenstein-Wertheim hat sich eine Erfindung zur Ueberwindung der Seekrankheit patentieren lassen. Sie hat ihre Erfindung den Namen „Karma“ gegeben, und zwar soll es sich dabei um ein vervollkommenes Verfahren handeln, mit Hilfe von Magnetismus und Elektrizität die Betten der Seereisenden selbst unter den stärksten Schwankungen des Schiffes in ruhiger Gleichgewichtslage zu halten. Das wäre nun zwar kein Mittel, um die Seekrankheit wirklich zu besiegen, aber falls es sich bewährt, doch ein solches, ihr auszuweichen.

Die zehn Gebote des Eheannes. In Italien erscheint jetzt als amtliches Organ der Standesämter eine Feuilletonzeitung („Gazetta degli Sposi“), die über Verlobungen, Aufgebote, Eheschließungen usw. berichtet. Natürlich bringt sie daneben auch andere Artikel, die auf Hochzeit und Eheglück Bezug haben, und da unlängst die poetische Königin von Numänien einen Dekalog für Ehefrauen und solche, die es werden wollen, aufgestellt hat, veröffentlicht jetzt die „Gazetta

degli Sposi“ als Gegenstück dazu eine Gesehestafel für Ehe männer. Die zehn Gebote, die sie den Eheännern ans Herz legt, lauten folgendermaßen:

1. Streite nie mit Deiner Frau, selbst wenn sie Dich reizt. Höre und entscheide nach Recht und Gerechtigkeit, ohne Schwäche, aber freundlich und ohne zu verletzen.
2. Ertrage die Flatterhaftigkeit und Leichtfertigkeit Deiner Frau, laß sie aber niemals ausarten.
3. Gib für die häuslichen Ausgaben das nötige Geld nach Deinem Vermögen und ohne viel zu knausern, gestatte aber nicht, daß mehr ausgegeben wird.
4. Sieh zu, daß Deine Wohnung und ihre Toilette mit Deiner gesellschaftlichen Stellung im Einklang stehen.
5. Dulde nicht, daß sie zu intime Freundinnen hat, die sich in Deinem Hause festnisten. Bringe aber auch nicht Deine intimen Freunde allzu oft ins Haus.
6. Die Frauen hassen im Allgemeinen die Zeitungen und die ernstlichen Bücher; laß Dir das Recht, Zeit zu sparen, indem Du Deine Zeitung bei Tisch oder im Bett liest, nicht nimmst.
7. Du sollst nur ein Schlafzimmer haben: das gemeinsame Leben bewirkt, daß Deine Frau sich weniger selbstständig und enger an Dich gefesselt fühlen wird.
8. Behandle Deine Frau immer mit Liebe und Höflichkeit, besprich mit ihr die Familienangelegenheiten, verheimliche ihr nichts von Deinem Leben und verlange, daß sie ebenso handelt.
9. Deine Frau soll im Innern des Hauses Herrin sein, aber immer unter Deiner Aufsicht.
10. Achte Deine Schwiegereltern, wie Deine Frau Deine Eltern achten soll, höre ihren Rat freundlich an, bestimme aber in Deinem Hause Alles selbst und nur im Einverständnis mit Deiner Frau.

In der jetzigen Reisezeit dürften aus der Zeitschrift für Kurorthygiene einige Ausführungen für Nervöse interessieren. Gebirge und See haben ihre getrennten Vorzüge und Anwendungsgebiete. Das Hochgebirge, 1300 bis 1800 Meter Höhe, hat sich bei jugendlichen Neurothenikern vorzüglich bewährt. Bei Neigung zu Angstzuständen, Herzbeschleunigungen usw. sind Orte mittlerer Höhen von 1000 bis 1300 Meter zu bevorzugen. Für zahlreiche Nervöse bewirkt schon das Reisen an sich und der Ortswechsel die erwünschte körperlich-seelische „Umstimmung“. Zu warnen aber ist vor der Ueberreibung des Bergsportes, die mancher der alljährlichen Hochgebirgsunfälle zur Folge hat. . . . Das Seeklima wirkt gleich dem Höhenklima vorwiegend tonisierend und anregend, die Wirkung der Bäder in der See aber ist sehr individuell. Zu berücksichtigen ist nach dem Urteil hervorragender ärztlicher Fachmänner nur, daß für eine Anzahl nervöser, z. B. solche mit melancholischen Verstimmungen, ferner für sehr schlaffe, hochgradig reizbare, wenig widerstandsfähige Naturen die See wenig geeignet ist, doch hat man in einem feuchten, milden Seeklima (Madeira, Wight, Biarritz, Venedig usw.) auch bei stark Nervösen schon auffallende Besserung gefunden. Höhenluft paßt am besten für Ueberarbeitete und überall, wo Muskelarbeit erwünscht ist. So gehören auch nervöse Asthmatiker in die Reihe, im Gegensatz zu den katarrhalischen Asthmatikern, für die das Meer geeignet ist.

Die älteste Ärztin gestorben. Die erste Frau, die öffentlich als Ärztin gewirkt hat, Frau Dr. Elisabeth Blackwell, ist einem Telegramm aus New-York zufolge gestern in Hastings im 90. Lebensjahre gestorben. Sie war im Jahre 1849 von der Universität in Geneva im Staate New-York mit der Doktorwürde gekrönt worden. Zehn Jahre später ließ sie sich in London nieder und praktizierte hier und in Hastings. Sie gründete in London die medizinische Schule für Frauen.

Berühmte Geigen. Ein Londoner Korrespondent meldet: Die Sammlung berühmter Geigen des verstorbenen George Habbock, der das Kollege für Musik in Leeds gründete, kommt demnächst unter den Hammer. Darunter befindet sich die berühmte Kaiser-Stradivarius, die Joachim als die schönste, die er je gesehen, bezeichnete, und deren Wert auf 200.000 Mark eingeschätzt wird. Eine andere Perle der Sammlung ist eine Antonius Amati, die in der musikalischen Welt als Drummond-Amati bekannt ist. Sie datiert aus dem Jahre 1615. Hierzu kommt eine andere Amati von 1648. Außerdem befindet sich in der Sammlung eine Gruppe von vier ausgezeichneten Guarneris und Geigen von Angerius Gagliano, Jakob Steiner und Lupot. Ferner kommt eine Anzahl Bogen zum Verkauf, die von Tourte, Lupot, Voirin und einigen berühmten englischen Bogennachern herrühren.

Humoristisches. „Es gibt nur einen Weg, um der Suffragetten-Bewegung die Spitze abzubreaken.“ — „Und der wäre?“ — „Das wahlberechtigte Alter von 21 auf 35 hinaufzusetzen.“

In einem Dorfe ließ sich ein Hausierer im Wirtshause einen Genever geben. Nachdem er ihn getrunken, fragte er den Wirt, ob viele Automobile diese Straße passierten. „Nein“, war die Antwort. „Warum fragen Sie danach?“ — „Ich dachte, Sie hätten mich vielleicht für einen Automobilisten gehalten und mir Benzin statt Genever gegeben“, war die bescheidene Entgegnung des Hausierers.

Ehemann (im Theater zu seiner Frau): „Hoffentlich hast Du bemerkt, Schatz, daß zwischen dem ersten und zweiten Akt vier Jahre verlossen sind, und daß die Schauspielerinnen, die die Rolle der Herzogin spielen, dasselbe Kostüm trägt. Du könntest sehr gut diesem Beispiele folgen.“

Schreckensbleich stürzte der Familienvater aus dem Telephon und klingelte den Hausarzt an. „Unser kleiner Junge ist krank, Doktor“, rief er, „kommen Sie, bitte sofort!“ — „Tut mir leid“, antwortete der Arzt, „aber vor einer Stunde werde ich nicht herkommen können.“ — „Am Himmels willen, Doktor, kommen Sie doch sofort. Es handelt sich vielleicht um Leben und Tod!“ — „Ist es denn so schlimm?“ fragte der Arzt. — „Noch nicht“, antwortete der besorgte Vater, „Aber meine Frau besitzt ein Buch: „Was zu tun, ehe der Doktor kommt“, und ich habe solche Angst, daß sie Zeit haben wird, danach zu verfahren.“

„Profitiert Ihr Sohn von Ihrem Beispiel?“ — „Leider neu. Denken Sie sich, er will heiraten!“

„Mio Higgins hat einen historischen Roman geschrieben? — „Ja,“ antwortete Miss Cayenne. — „Und wer ist der Held des Buches?“ — „Der Mann, der den Verlag übernommen hat.“

In einer englischen Kirche ist es Sitte, daß nach beendeter Trauung der Pastor die Braut küßt. Eine junge Dame, die getraut werden soll, bittet ihren Zukünftigen, doch dem Pastor zu sagen, daß er sie nicht küssen möge. — „Nun“, fragt ihn die junge Dame, als er zurückkommt, „hast Du ihm gesagt, daß ich nicht geküßt werden will?“ — „Ja.“ — „Und was sagte er?“ — „Er sagte, in diesem Falle, verlange er nur die Hälfte der Gebühren.“

Herr Meeker: „Sagtest Du der Köchin, daß mir das Essen nicht schmeckt?“ — Frau Meeker: „Ja.“ — Herr Meeker: „Und was sagte sie?“ — Frau Meeker: „Sie läßt Dir sagen, wenn Dir nicht schmeckt, was sie kocht, dann möchtest Du doch wo anders hingehen.“

Mr. Bellingham ist ein sehr geduldiger Patient. Nie versucht er, den endlosen Redestrom seiner Frau zu unterbrechen. Zuletzt leiden seine Nerven zu sehr darunter, und der Arzt muß gerufen werden. „Er muß unbedingt Ruhe haben“, verordnete der Doktor und sieht Frau Bellingham sorgenvoll an. „Gnädige Frau, ich werde einige Schlafpulver kommen lassen, die so genommen werden müssen, wie es auf der Schachtel angegeben ist. Wollen Sie mir befolgen, oder soll ich Ihren Mann ins Krankenhaus schicken?“ — „Ich verspreche es Ihnen,“ versichert Frau Bellingham. Als die Pulver vom Apotheker kamen, las sie zu ihrem Entsetzten Folgendes auf der Etikette: „Schlafpulver, Abends und tagsüber zu nehmen . . . von Frau Bellingham.“

Der alte Pastor S. in London war als Wigbold bekannt. Einmal wurde er von einem berüchtigten Spitzbuben, der sich die Gunst des ehrwürdigen Pastors erwerben wollte, angerebet, „Hochwürden, ich möchte Sie wieder einmal predigen hören.“ — „Ja“, sagte der Geistliche, „Sie hätten mich vorigen Sonntag hören können, wenn Sie da gewesen wären, wo Sie hätten sein sollen.“ — „Und wo war das?“ — „Im Staatsgefängnis.“

Der erste weibliche Universitätsprofessor in Deutschland. Die bekannte Zoologin Gräfin Dr. Maria v. Linden, die lange Jahre hindurch als Assistentin am Anatomischen Institut der Bonner Universität tätig und zuletzt Abteilungsvorsteherin einer dem dortigen hygienischen Institut angegliederten parasitologischen Anstalt war, ist zum Professor ernannt worden. Gräfin Linden promovierte im Jahre 1896 an der Lippinger Universität mit einer Dissertation über „Die Entwicklung der Struktur und der Zeichnung bei den Gehäuseförmigen des Meeres“. Berühmt geworden sind ihre Studien über die Färbung der Schmetterlinge; die Pariser Akademie der Wissenschaften verlieh ihr für ihre Arbeiten auf diesem Gebiete einen Preis.

Ein amüsanter Theaterkandal. Das Operntheater in Boston, so erzählt der „Gaulois“, war kürzlich der Schauplatz eines amüsanten Theaterkandals. Man gab die „Tosca“ und zwar auf italienisch. Die beiden Vertreter der Hauptrollen sangen gerade ein leidenschaftliches Duett, Mario Caravadosi und die Tosca entluden ihre Gefühle in den höchsten Tönen, als plötzlich im ersten Rang ein krampfhaftes Lachen ertönte und die Weihe des Augenblicks völlig zerstörte. Was war geschehen? Aus welchem Anlasse konnten rücksichtslose Kunstbananen die ausgezeichnete Darstellung verhöhnen und die ganze Aufführung stören? In der Tat, es war etwas Ungewöhnliches geschehen, wenngleich nicht gerade etwas Furchtbares. Die Tosca hatte gemerkt, daß das Beinkleid ihres geliebten Mario Caravadosi irgend einer besonders leidenschaftlichen Bewegung nicht standhielt: der Hofenboden vergaß seine Pflicht und zerris. Als gute Kollegin sah sie voraus, daß ihr Partner wegen dieses Unglücks vom Publikum verlacht werden könnte. Sie wollte ihn warnen, und in der Annahme, daß ja doch wohl niemand Italienisch verstehe, sang sie mit tragischen Gebärden und bestrickender Leidenschaftlichkeit: „Drehen Sie sich nicht um, Ihre Hose ist hinten aufgeplatzt.“ Aber die Primadonna hatte sich verrechnet. Der Aufführung wohnten eine Anzahl Italiener bei, die mit begreiflichem Staunen diese immerhin merkwürdige Aeußerung der in höchsten Seelennöten sich wendenden Tosca hörten und schließlich ihrer Heiterkeit nicht Herr werden konnten. Das amerikanische Publikum, das von der Improvisation nichts gemerkt hatte, war empört, die Störenfriede wurden aus dem Saal gewiesen und man führte sie zur Polizeiwache. Dort erklärten sie den Zusammenhang ihres Lachens mit der Oper von Puccini.

Der Hausknecht als Lehrer. Aus Warschau wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet: Der Chef des Lehrbezirks in Suwalki hat den Hausknecht des dortigen Gymnasiums, Razumnitoff, der eine schöne Frau haben soll, zum Lehrer in der Elementarschule ernannt. Der Direktor des Gymnasiums meint, daß ihm diese Ernennung sehr gelegen komme, da er schon längst die Absicht gehabt habe, dem Razumnitoff wegen seiner Untauglichkeit zum Hausknecht den Kaufpaß zu geben.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:

Ambadori-Garten. Rumänische dramatische Schauspieltruppe Davila. — Zur Aufführung gelangt: „Vezi de Amelia“, Lustspiel.

Blanduzia-Garten. Truppe des Nationaltheaters. — Zur Aufführung gelangt: „Femeile in greva“, Lustspiel.

Kinematograph-Vorstellungen: Kinematograph „Volta“ Str. Dpamnei und „Volta“ im Bristol-Saal, Vorstellungen von 5 Uhr nachm. ab bis 11 Uhr nachts. — Raschea-Garten: Kinematograph G a u m o n t. — Kinematograph „Minerva“ (Boulevard) Tages- und Abend-Vorstellungen. — Ehorie-Saal: Kinematograph B o t e z.

Handel und Verkehr.

Der Saatenstand. Im Ministerium für Ackerbau werden folgende Informationen über den Stand der Saaten gegeben: Die Regengüsse haben den Drusch und das Einheimsen der Navette, deren Schnitt eben vollendet wurde, beeinträchtigt. Der Raps wurde noch nicht geschnitten. In jenen Gegenden, wo der Regen sehr heftig gefallen ist, wurden der Weizen und die anderen Cerealien teilweise zu Boden gedrückt. Nichtsdestoweniger ist die allgemeine Lage eine gute und gibt zu keinen Besoignissen Anlaß.

Vor dem Regen war der Saatenstand ein außerordentlicher und man war berechtigt für Weizen eine Durchschnittsernte von wenigstens 20 Hktl. pro Hektar und an manchen Stellen sogar 28—30 Hktl. pro Hektar zu erwarten.

Die Regengüsse haben einigen Schaden hervorgeufen, der aber nicht so bedeutend ist, als vielfach behauptet wird. Der Regen kann übrigens jetzt nicht dem Weizen schaden, weil der Weizenkorn noch nicht vollständig ausgebildet ist, so daß der Regen nur zu seiner Entwicklung beitragen kann. Wenn es jedoch etwa über zehn Tage regnen würde, wo das Korn zu reifen beginnt oder während des Schnittes, dann wäre die Gefahr eine große.

Hingegen hat der Regen den Frühjahrssaaten sehr genützt und speziell dem Mais, der sich glänzend entwickelt. Es gibt übrigens noch Landteile, wie z. B. im Norden der Moldau und in der Dobrudscha, wo Regen Not tut.

Im großen ganzen ist die landwirtschaftliche Lage noch sehr günstig.

Die Getreidemärkte. In Anbetracht der kommenden Ernte, befaßt sich das Handels- und Industrie-Ministerium mit der Organisation der inländischen Getreidemärkte, wo die Bauern ihre Produkte unter der amtlichen Kontrolle verkaufen und auf diese Weise vor der Ausbeutung der Sensale geschützt werden. Solche Märkte werden in unsern hauptsächlichsten Produktionsgebieten errichtet werden.

Eröffnung des Regensburger Donauhafens. Am 6. d. M. fand in Regensburg die feierliche Eröffnung des neuen Donauhafens statt. Prinz Ludwig, die bayerischen Minister v. Brettreich und Frauendorfer, zahlreiche Regierungsvertreter der Uferstaaten u. a. der rum. Gesandte in Berlin Beldiman, Sektionsrat Riedel und Ministerialrat Kautzky (Oesterreich), Ministerialrat Lorant Roth und Obergeringieur Macher (Ungarn) und etwa 300 geladene Gäste, meist Mitglieder des Vereins zur Hebung der Kanalschiffahrt für Bayern waren zugegen. Um 9 1/2 Uhr erfolgte unter begeisterter Teilnahme der Bevölkerung die Einfahrt der „Hebe“ in den neuen Hafen, ihr folgte der Personendampfer „Margit“ der Ungarischen Fluß- und Seeschiffahrt-Gesellschaft und das Frachtschiff „Bayern“ der Süddeutschen Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft. Nach der Eröffnung wurde eine Spazierfahrt zu Schiff nach Deggendorf unternommen. Die Ufergemeinden waren reich beflaggt. Prinz Ludwig brachte einen Toast aus, den Wunsch aussprechend, daß die Uferstaaten recht oft den neuen Hafen benützen.

Bukarester Devisenkurs vom 7. Juni. London. Check 25.36 1/4 bis 25.33 1/4, 3 Monate — Paris. Check 100.42 1/2 bis 100.22 1/2, 3 Monate — Berlin. Check 123.82 1/2 bis 123.57 1/2, 3 Monate — Wien. Check 105.40 /- bis 105.20 /-, 3 Monate — Belgien. Check 100.12 1/2 bis 99.92 1/2, 3 Monate — Offizielle Börsenkurse. Vom 7. Juni. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.09, Papierrubel-Compt. 254.75, Kredit-Anstalt 664.75, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1187.—, Ungar. Kredit 837.25, Oesterr. Eisenbahnen 753.50, Lombarden, 118.50 Alpines 725.50, Waffenfabrik 697.—, Türkenlose 255.75, Oest. perp. Rente 94.30, Oesterr. Silberrente 94.25, Oesterr. Goldrente 117.05, Ungar. Geldrente 113.50, Russische Rente 103.25. Devis: London 241.025, Paris 95.30, Berlin 117.525, Amsterdam 199.10, Belgien 95.05, Italien 94.70, Tendenz gehalten Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1898.— Ottomanbank 725.—, Türkenlose 224.—, 3 pr. französische Rente 98.97, 5 pr. rumän. Rente —, idem 97.25, 4 pr. rum. Rente —, Italienische Rente 105.45 Ungarische Rente 98.80, Spanische Rente 96.50, Russische Rente 1893 —, Rumänische Rente conv. 92.50, Neue rumänische Anleihe conv. 94.20, Eskomptebank 2 1/8, Credit Lyonnais 1410.— Devis: London 262.85, Wien 104.81, Amsterdam 203.81 Berlin 123.25, Belgien 93/32, Italien 5/8, Schweiz 3/32 Tendenz gehalten

Berlin. — Napoleon (Gold) 162.60, Rubel 216.70, Darmstädter Bank 130.80, Diskontobank 187.80, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 102.30, 4 pr. Rente 1889 92.10, idem 1890 95.25, idem 1891 91.50, idem 1894 91.—, idem 1896 —.—, idem 1898 90.90, idem conv. 1905 91.70, idem 1905 90.90, idem 1908 90.75, 4/8 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 99.50 idem 1895 98.—, idem 1893 98.80, Banca Generală Română 169.—, Eskomptebank 3 1/8. Devis: Amsterdam 169.25, Belgien 80.85, Italien 80.55 London 204.80, Paris 81.—, Schweiz 81.—, Wien 85.025. Tendenz ruhig

London. — Consolides 82 1/16 Banque de Roumanie 9 1/2 Eskomptebank 3 1/8. Devis: Paris 25.43 3/4, Berlin 20.69 Amsterdam 12.05 Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 94.90, Neue rumän. Anleihe 102.20, Eskomptebank 3 1/8 Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 987, Nationala 1142, Generala 1090.

Getreidekurse vom 7. Juni. (Originalkurs des „Buk. Tagbl.“)

Bukarest. (Nordbahnhof). — Weizen 77—79 kg Lei 16.— bis 16.50 pro 100 kg, Mais 12.— bis 12.50, Hafer 10.75 bis 11.—, Roggen — bis —, Raps — bis —, Gerste 12.— bis 12.50, Bohnen —.—, Tendenz ruhig Paris. Weizen: Juli-August 24.30, Sept.-Dez 28.90 Mehl: Juli-August 32.15, Sept.-Dez 31.10, Oel: Juni 52.57 Juli 54.—, Juli-August 54.25 Sept.-Dez 55.50. Berlin. Weizen: Juli 198.50, Sept. 191.25, Roggen; Juli 147.25, Sept. 151.50, Mais: Mai —, Juli —, Liverpool. Weizen: Juli 6/8 3/8, Okt. 6/7 7/8, Mais: Juli —, Okt. —/—/—

Budapest. Weizen: Okt. 9.66, Roggen: Okt. 7.26, Hafer: Okt. 6.87, Mais Juli 5.50, August 5.57, Reps August 12.10, New-York. Weizen disponibel 103. 4/8, Juli 101 2/8 Sept. 97 5/8, Mais disponibel 68 2/8, Juli 67 4/8, Sept. 67 6 4. Chicago. Weizen: Juli 94 4/8, Sept. 91 90 7/8 Dez 8 1/2, Mais: Juli 58 3/8, Sept. 59 2/8, Dez. 57 1/8.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

Table with columns: Ort, 6. Juni, 7. Juni, Bemerkung. Includes locations like Turnu Severin, Calafat, Bechet, etc.

Table with columns: Ort, gefallen, gestiegen, Celsius. Includes locations like Donau: Pasau, Wien, Poszony, etc.

Evangelische Gemeinde zu Bukarest.

Die Evangelische Gemeinde in Bukarest sucht für sofortigen Eintritt eine Schreibhülfe. — Gute Handschrift und Aebung im Maschinenschriften erforderlich.

Meldungen mit Angabe der Gehaltsansprüche sind an den unterzeichneten Vorstand, Strada Luterana 10, zu richten.

Der Vorstand der Evangelischen Gemeinde.



Regim-Wasser für Leberkranke.

Advertisement for GONDOSAN medicine, describing it as the best means against Blenorrhagie.

Bierhaus und Restaurant La Carpați

Unternehmer: C. ARGHIR. Spezialität Bier à la Pilsen LUTHER. S-sori Gebr. CZELL. Jeden Sonnabend von 8—1 Uhr Konzert der Kapelle des Herrn Hans Schultzer, Violinvirtuose.

Carul cu Bere

Eigentümer FRATII MIRCEA. Schönstes und bestens eingerichtetes Bierlokal der Hauptstadt. Spezialbier Bragadiru welches mit den hervorragendsten Bieren des Auslandes rivalisieren kann.

Advertisement for a bilingual accountant and correspondent, offering services in Romanian, German, and English.

Die
ganze leidende Menschheit
 ist jetzt überzeugt, dass in allen Fällen von

Nicht nehmen Sie
 andere Erzeugnisse an, sondern nur
Franzbranntwein
„Diana“
 der einzige welcher lindert und heilt.

Erkühlungen
Müdigkeit
Kararrhe
Seitenstechen
Neuralgie
Rheumatismus
 und hauptsächlich
K o p f w e h
 etc. etc.

Beachten Sie
 bei jeder Flasche die Etikette und die
 Bleiplombe welche den Namen
„Diana“
 führen muß.

kein anderes momentan wirkendes Linderungs- und Heilmittel existiert
 als der vortreffliche

FRANZBRANNTWEIN

mit Mentol

DIANA

der stärkste und am besten präparierte, welcher der unschätzbaren Gesundheit
 von grösstem Nutzen ist.

Bei jeder Flasche befindet sich eine Gebrauchsanweisung.

In jeder Drogueriehandlung und Apotheke des Landes zu finden.	Eine Flasche Diana Franzbranntwein 70 Bani	Eine grosse Flasche Diana Franzbranntwein Lei 1.20	Eine extra grosse Flasche Diana Franzbranntwein Lei 2.40
---	--	--	--